Nr. 276 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 30. November 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr 2004

Ein polnisch-ungarisches Bündnis?

Die neue Entente Polens mit Ungarn und Rumänien — Zum Besuch des rumänischen Außenministers in Warschau — Ausschaltung der Tschechoslowakei

Warschau. Wie Warschauer Blätter melden, kommt Mitte Januar der rumänische Außenminister nach Warschau. Die Einladung ist von Warschau ausgegangen. Sie soll die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und dem neuen rumänischen Kabinett Manin bezwecken. Die Polenfahrt des rumänischen Außenministers gewinnt im Zusammenhang mit der für den 30. d. Mts. vorgesehenen Ankunft des ungarischen Außenministers in Warschau an Bedeutung. Damit scheint der alte Plan Pilsudskis, Rumänien und Ungarn durch die Vermittlung Polens zu einem Einverständnis untereinander und damit zu einer engeren Verbindung der drei Staaten unter der Leitung Polens zu bringen, einer Verwirklichung näher gekommen zu sein. Vorläufig steht fest, daß zwischen Polen und Ungarn der Abschluß eines Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrages in den üblichen Grenzen beschlossen ist, ohne die Festlegung einer gemeinsamen polnisch-ungarischen Außenpolitik vorzusehen. Damit ist aber auch ein polnischer Schritt in der rumänisch-ungarischen Optantenstreitfrage verknüpft, jedoch ohne diesbezüglichen Wunsch Ungarns. Ueberdies soll durch die Betonung des ungarisch-polnischen Zusammengehens ein indirekter Druck auf die Tschechoslowaken ausgeübt werden, um sie zu energischerem Vorgehen gegen die tschechischen Ukrainer zu veranlassen. Es scheint aber vorläufig ausgeschlossen, daß der neuerliche Vorstoß der polnischen Außenpolitik diesmal in die bisher sehr gefühlsmäßig freundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Ungarn ernsthafte außenpolitische Auswirkungen einzuführen imstande sein wird. Der Hauptgegensatz zwischen den beiden Staaten, ihre widersprechende Auffassung in der Frage der Revision der Friedensverträge zieht nach wie vor einen schwer überbrückbaren Trennungsstrich.



Portes Gil

der vorläufige Präsident von Mexiko, der am 1. Dezember sein Amt antritt als Ersatzmann des ermordeten Obregon. Er wird 14 Monate Präsident bleiben, um die Ersatzwahl für Obregon durchzuführen.

Der Chorzow-Konflikt beigelegt

Ein polnisch-deutscher Ausgleich — Rückziehung der Klage — Polen zahlt eine angemessene Entschädigung — Ein Abkommen zum weiteren Ausbau der Chorzower Stickstoffwerke

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: In der bekannten Chorzowangelegenheit betr. die von den Polen in Anspruch genommenen Stickstoffwerke der Oberschlesischen Stickstoffwerke-A.-G. in Chorzow und Patentrechte der Bayerischen Stickstoffwerke-A.-G. (Verfahren Frank Caro), sind in der letzten Zeit Verhandlungen zwischen dem polnischen Fiskus und Geheimrat Prof. Dr. Caro als Vertreter dieser Gesellschaften geführt worden. Diese zeitigten ein Uebereinkommen. Der polnische Staat hat die Patente der Bayerischen Stickstoffwerke zur Benutzung im Chorzower Werk gegen Barzahlung übernommen und hat sich auch verpflichtet, den Oberschlesischen Stickstoffwerken in Raten einen größeren Betrag zu zahlen. Außerdem ist zwischen der von Geheimrat Caro vertretenen deutschen Stickstoffindustrie und dem polnischen Staat ein Abkommen getroffen worden, wodurch der polnische Markt dem deutschen Stickstoff meistbegünstigt zugängig gemacht wird und zwar unabhängig von etwaigen Handelsmaßnahmen oder Handelsverträgen. Auf dem Gebiete des Kalkstickstoffes, künstlichen Salpeters usw. ist weitgehende gemeinsame Arbeit vereinbart worden. Diese Abmachungen haben die Zustimmung der beteiligten Regierungen gefunden.

*

Eine weitere Meldung besagt:

Mittwoch wurde durch einen Notenaustausch zwischen dem polnischen Außenminister Zaleski und dem Gesandten Rauscher das Abkommen rechtskräftig. Die beiden Regierungen kommen dahin überein, die Klage vom Haager Schiedsgericht zurückzuziehen und stellen fest, daß irgendwelche Meinungsverschiedenheiten nach Abschluß des Caro-Abkommens vom 12. November nicht mehr bestehen. Dieses Abkommen spricht sowohl den Bayerischen wie den Oberschlesischen Stickstoffwerken Entschädigungszahlungen des polnischen Staates zu. Die Zahlungen erfolgen in fünfzehn Jahresraten ab 15. Dezember dieses Jahres. Die drei ersten Raten fallen den Bayerischen Stickstoffwerken zu, die zwölf weiteren den Oberschlesischen.



Der General des Völkerbundes in Berlin

Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerbundes ist in Begleitung seiner Gattin und des japanischen Völkerbundssekretärs Sugimura (links im Bilde) zu einer Besprechung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen dienen der endgültigen Programmfestsetzung für die Dezembertagung des Rates. Auch die Frage, in welchem Orte die Ratstagung stattfinden soll, dürfte dabei zur Sprache kommen. Bekanntlich sind starke Strömungen vorhanden, die nächste Ratssitzung nicht in Genf, sondern in Lugano oder Cannes abzuhalten.

Vor der Besprechung Hermes-Twardowski

Warschau. Die hiesige Presse weiß zu berichten, daß der Führer der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Reichsminister a. D. Dr. Hermes, voraussichtlich am 30. d. Mts. in Warschau eintreffen werde, um in Besprechungen mit dem Führer der polnischen Delegation, von Twardowski, die Frage zu klären, ob und wieweit eine Grundlage für die Fortsetzung der Verhandlungen gegeben sei. Von dem Ergebnis dieser Besprechungen werde es abhängen, ob die gemeinsamen Ausschußarbeiten wieder aufgenommen werden könnten.

Die polnische Delegation für die Rechts- und Abrechnungsverhandlungen mit Deutschland hat ihre Arbeiten soweit abgeschlossen, daß sie am 31. Dezember aufgelöst werden kann. Ihre Mitglieder wurden vom polnischen Außenminister Zaleski empfangen, der dem Führer, Dr. von Prondzynski, wegen seiner Verdienste den Orden „Polonia restituta“ überreichte.

Völkerbundsrat in Lugano

Genf. In hiesigen unterrichteten Kreisen verlautete am Mittwoch abends, daß in den Verhandlungen zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drumond am Mittwoch in Berlin eine Uebereinkunft getroffen wurde, wonach im Hinblick auf das ungünstige Klima in Genf die Zustimmung der übrigen Mitglieder des Völkerbundsrates zu einer Verlegung der Dezembertagung des Völkerbundsrates nach Lugano herbeigeführt werden soll. Die Einholung der Zustimmung der übrigen Mitglieder soll durch das Völkerbundssekretariat erfolgen. Insbesondere dürfte der Wunsch an den derzeitigen Ratspräsidenten, dem finnischen Außenminister Procope, weitergeleitet worden sein. Der Völkerbundsrat beginnt seine Tagung am 10. Dezember.

Paris. „Journal de Debats“ will von einer hochstehenden gut informierten Persönlichkeit erfahren haben, daß der Völkerbundsrat im Dezember aller Wahrscheinlichkeit nach in Lugano zusammentreten wird.

Sturm über Moskau

Trotz aller Versicherungen der Machthaber im Kremel, daß die Sowjets gefestigter denn je dastehen, kommen immer wieder neue Nachrichten aus Rußland, daß die Diktatur wankt und daß Rußland früher oder später eine Wandlung des bisherigen Systems vollziehen muß. Diese Tatsache kann der internationalen Arbeiterbewegung nicht gleichgültig sein, denn trotz aller Gegensätze, die uns von den heutigen Beherrschern Rußlands trennen, ist dort der Versuch zum praktischen Sozialismus begonnen worden. Die bisherigen Erfolge der Sowjetherrschaft sind zwar nicht dazu angetan, um ein solches Beispiel zu wiederholen, aber um ein Urteil über die Verhältnisse und deren praktische Auswirkung zu geben, reicht der bisherige Zeitraum nicht aus, da Rußland seinen Aufbau nicht unter normalen Verhältnissen vollzieht, sondern in ständiger innen- und außenpolitischen Reibung und im Gegensatz zum privatkapitalistischen Kurs, der heute ohne Ausnahme die ganze Weltwirtschaft beherrscht. Bei der Beurteilung russischer Zustände muß auch immer wieder die Tatsache erwähnt werden, daß der Zusammenbruch nach Krieg und Revolution kein solcher war, um in naher Zukunft einen Sieg der bolschewistischen Idee zu gewähren. Man muß schon mindestens fünfzig Jahre den Sowjets Zeit geben, wenn man den kritischen Maßstab, ob und was geschaffen worden ist, anlegen will. Es gibt viele andere Staaten, die unter weit günstigeren Verhältnissen den Aufbau vollzogen haben und durchaus nicht besser dastehen, wie dies in Rußland der Fall ist. Aber die Regierungsmethoden in Rußland sind es, die der Beurteilung unterliegen, die Diktatur, die da glaubt ohne Anpassung an die Umwelt mit einfachen Diktaten Politik und Wirtschaft regeln zu können.

Man wird gut tun, Uebertreibungen, die aus Rußland kommen, gerade wenn sie von einem Zusammenbruch der Sowjetwirtschaft sprechen, mit einiger Vorsicht zu betrachten. Von einem Zusammenbruch kann in absehbarer Zeit keine Rede sein, wohl aber muß mit häufigeren Aufständen der Bauernschaft gerechnet werden, die mit der Getreidepolitik, der ständigen Auspoverung der Bauern, nicht zufrieden sind. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land wird immer schärfer, da der Bauer und der Großbauer einen gewissen Gewinn von seiner Arbeit haben will, während die Sowjets immer wieder zu einer Paralisierung greifen, die mit der Zeit den Bauern lästig wird und es ist durchaus verständlich, wenn dann die Bauernschaft irgend eines Dorfes zur Selbstabwehr greift und einige kommunistische Behörden terrorisiert oder gar umbringt. Das ist ja keine Neuheit, die nur in Sowjetrußland vorkam, sie war von Zeit zu Zeit auch im zaristischen Rußland an der Tagesordnung, wenn die russischen Behörden den Terror gegen die Bevölkerung zu hoch spannten. Aber die Tatsache, daß es der Diktatur nach zwölf Jahren Sowjetherrschaft nicht gelang, Dorf und Stadt auszusöhnen, gibt Veranlassung genug, um darzulegen, daß die Diktatur

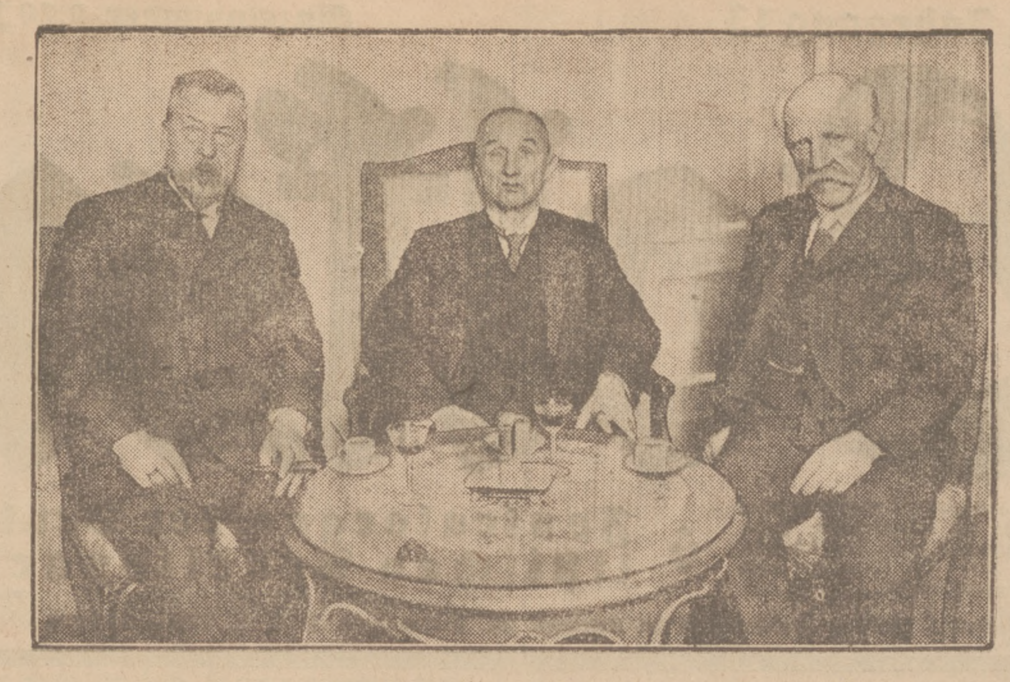
ein völlig unzureichendes System ist, ein 127 Millionenvolk zu regieren. Wir wollen die Bedeutung der Opposition, ob von rechts oder links, nicht überschätzen, denn vorläufig ist die ganze Macht in der Hand der Kremelherren, aber diese Opposition ist doch ein Zeichen dafür, daß man nach Umwandlung der heutigen Regierungsmethoden strebt. Man wird dabei immer wieder betonen müssen, daß die Industriearbeiterschaft in Rußland noch verschwindend gering ist und daß die heutige Sowjetherrschaft sich nur halten kann, wenn sie den Ausgleich mit den Bauern vollzieht. Und das scheint den heutigen Beherrschern Rußlands nicht zu gelingen, was immer wieder neue Gegensätze erzeugt. Die theoretischen Gegensätze innerhalb der russischen kommunistischen Opposition sind hier vor einigen Tagen von berufener Feder dargestellt worden, sodaß auf sie nicht näher eingegangen werden soll. Sie haben gezeigt, daß die Diktatur nicht zur Befreiung der Arbeiterklasse führen kann, daß es die demokratische Regierungsform ist, die in der Gegenwart den sozialistischen Aufbau sichern kann.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sowjetgewaltigen im Kremel mit den Aufständen in den einzelnen Gebieten fertig werden, daß sie mit Blut und Waffen unterdrückt werden. Aber diese Aufstände beweisen auch, daß Rußland noch auf lange Jahre hinaus nicht einen Umbau seiner Wirtschaft vollziehen kann, sondern daß es noch immer in den Anfängen steckt. Gewiß ist dies nicht Alleinschuld der Sowjets, denn ihnen fehlt das Kapital zum Ausbau und während sie immer wieder die Verstaatlichung der Industrie hervorheben, müssen sie an den Weltkapitalismus Konzessionen auf Konzessionen machen, die bestimmt nicht zum Vorteil der russischen Arbeiterklasse gereichen, denn diese muß den eben für den Privatkapitalismus schaffen, während er doch eigentlich „amtlich" als beseitigt gilt, wie es die Stalin und Konsorten immer in ihrer Propaganda darstellen. Bei der Beurteilung der Aufstände darf auch nicht der fremde Einfluß vergessen werden, der gerade in den Randgebieten der Ukraine betrieben wird, um den Sowjets immer neue Schwierigkeiten zu bereiten. Wir wissen ja aus verschiedenen Prozessen, daß tatsächlich Kräfte des Auslandes am Werk waren, die den Aufbau und Ausbau der russischen Industrie sabotieren, für die kommenden Herren Rußlands die Erdschätze bewahren wollten. Sind alle diese Erscheinungen auch zu berücksichtigen, so muß aber doch auch hervorgehoben werden, daß die Opposition früher oder später durchdringen wird und eine Wandlung der heutigen Regierungsmethoden erzielt. Ob sie dann stark genug sein wird, um demokratische Aufbauformen zu schaffen, kann noch nicht übersehen werden. Aber der Hauptfehler der Sowjets ist es, daß sie glauben bei auftretenden Schwierigkeiten die Diktatur stärker anwenden zu müssen. Die nächsten Kongresse des kommunistischen Sowjetrates werden dann auch immer ausgefüllt sein mit Kritik am heutigen System, das bedeutet, daß die Diktatur der Demokratie weichen muß. Je eher sich dieser Prozeß vollzieht, um so besser für Rußland, um so besser für die ganze internationale Arbeiterbewegung.

—ll.

Briand und Poincaree über das Reparationsproblem

Paris. In der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten, die am Mittwoch zusammentrat, gab Außenminister Briand einen kurzen Ueberblick über seine Besprechungen mit Stresemann in Thoiry im Jahre 1926, die im September in Genf zu dem Beschluß führten, eine Sachverständigenkonferenz zur völligen und endgültigen Regelung des Reparationsproblems einzuberufen. Er gab der festen Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtigen Verhandlungen binnen kurzer Zeit eine Einigung ermöglichen, die alle in Frage kommenden Interessen befriedigen könne. Poincaree pflichtete der vom Außenminister bekundeten Hoffnung bei und erklärte, er sehe keine Schwierigkeiten für den baldigen Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz. Hierauf beantworteten die beiden Minister eine Reihe von Fragen der Ausschußmitglieder, insbesondere über die Revision des Dawesplanes. In den Wandelgängen des Senats gaben die Ausschußmitglieder ihrer Befriedigung über die gegebenen Erklärungen Ausdruck.



Nordpolforschung mit Hilfe des „Zeppelin"

Im Reichsverkehrsministerium wurden am 27. November Verhandlungen zwischen Fritjof Nansen (rechts), dem Vorsitzenden der Gesellschaft zur Erforschung der Artiks mit dem Luftschiff, dem Reichsverkehrsminister von Guerard (Mitte) und Dr. Eckener (links), dem Vertreter des Luftschiffbaues Zeppelin, begonnen, die einen Forschungsflug des „Graf Zeppelin" ins Polargebiet im Jahre 1930 zum Gegenstand haben.

Skladkowskis Erklärung

Warschau. Am Dienstag wurde im Haushaltungsausschuß die Aussprache über den Haushalt des Innenministeriums zu Ende geführt. Zuletzt ergriff der Innenminister Skladkowski das Wort. Er führte u. a. aus, daß die Teuerung in Polen angewachsen sei. Besonders mache sich eine Steigerung der Arbeitslöhne sowie der Preise für Textilwaren, Holz und Kohlen bemerkbar. Dagegen hätten die Lebensmittelpreise sich nicht erhöht. Der Minister wies den Vorwurf der Militarisierung der Beamtenschaft zurück und versicherte, daß im Innenministerium nur vierzig Offiziere tätig seien. Darauf wandte er sich der Minderheitenfrage zu und erklärte, daß er nationalistische Methoden nicht bewillige, sich aber auch gegen den Nationalismus der Ukrainer und Juden wenden müsse. Das polnische Volk habe die Ukrainer nicht unterjocht und führe auch gegenwärtig keinen Kampf gegen sie. In Bezug auf den vom Sejm bis auf ein Viertel gestrichenen Dispositionsfonds des Innenministeriums für das laufende Jahr müsse er erklären, daß dieses Vorgehen des Parlamentes ein Verbrechen gegen das Lebensinteresse des Staates bedeutet habe. Der Ministerrat habe sich veranlaßt gesehen, die Streichung nicht anzuerkennen und die Mittel für den Fonds in vollem Betrage von 6 Millionen Zloty von sich aus zu bewilligen. Die Streichung durch den Sejm sei ein verfassungswidriger Versuch gewesen, ihn (den Innenminister) zu stürzen. Er habe darauf nichts unternommen und sich nicht zum Rücktritt zwingen lassen. In den auf die Rede des Ministers folgenden Reden wandten sich einige Abgeordnete der Opposition scharf gegen die Verhältnisse im Kabinett und warfen die Frage auf, welche Bedeutung dem Sejm dann noch zukomme, wenn die Regierung seine Beschlüsse einfach über den Haufen werfe und nach Gutdünken übergehe.

Das Saargebiet für schleunige Wiedervereinigung mit Deutschland

Saarbrücken. Am 10. Jahrestag der Besetzung Saarbrückens durch die Franzosen nahm die Stadtverordnetenversammlung mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Kommunisten eine Entschließung an, in der festgestellt wird, daß die Aufrechterhaltung eines politisch und autonomen Saargebiets infolge der organischen Zugehörigkeit der Saarwirtschaft zum Deutschen Reich undurchführbar sei. Dieser Zustand widerspreche auch dem politischen Willen der Bevölkerung. Das rein deutsche Saarbrücken habe nur den einen Wunsch, sobald als möglich wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt zu werden.

Koalitionsgespräche im Reichstag

Berlin. Im Reichstag fand am Mittwoch eine ungezwungene Fühlungnahme zwischen Abgeordneten der der Regierung nahestehenden Parteien statt, die jedoch ein sachliches Ergebnis noch nicht zeitigte; da die maßgebenden Vertreter der Fraktionen des Preußischen Landtages durchweg nicht in Berlin sind, ist über die Koalitionsfrage in Preußen überhaupt nicht gesprochen worden. Aber auch die Besprechungen über die Koalitionsfrage im Reiche werden kaum vor dem 6. oder 7. Dezember, nachdem die Zentrumspartei ihre Tagung in Köln abgehalten hat, aus dem Stadium der theoretischen Erörterungen herauskommen. Hand in Hand mit der Frage einer koalitionsmäßigen Bildung der jetzigen Regierungsmehrheit gehen auch Erörterungen über die Beseitigung des bekanntlich 600 Millionen betragenden Defizits im kommenden Reichshaushalt. Wie verlautet spielen hier auch Fragen einer evtl. Reichsweinsteuer und der Getränkesteuer bezw. einer Erhöhung der Getränkesteuer eine Rolle.

Gewerkschaftszusammenschluß in England

London. Der Entwurf für den geplanten Zusammenschluß der beiden Großgewerkschaften, der Transport- und Allgemeinen Arbeiterunion und der Arbeiter-Union, ist von den Vollzugsräten beider Gewerkschaften gebilligt worden. Eine Abstimmung, durch die der Zusammenschluß bindende Kraft erhält, wird noch folgen. Der Mitgliederstand beider Gewerkschaften beträgt 430 000.

Die deutsch-russische Wirtschaftskonferenz

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, nahm in der Eröffnungssitzung der deutsch-russischen Wirtschaftskonferenz, die am Dienstag im Konferenzsaal des Außenkommissariats stattfand, zunächst der Führer der russischen Abordnung, Stomonjakow, das Wort. Er wies darauf hin, daß die deutsch-russischen Verhandlungen bei gutem Willen günstige Ergebnisse haben könnten. Die Verhandlungen hätten den Zweck, den deutsch-russischen Vertrag von 1925 auf Grund der dreijährigen Erfahrungen zu ergänzen. Ministerialdirektor Posse verwies in seiner Antwort auf die Bedeutung der deutsch-russischen Beziehungen und sprach die Hoffnung aus, daß die Konferenz zu einem günstigen Ergebnis gelangen werde. Die Konferenz wählte hierauf zwei Kommissionen: eine Rechts- und eine Wirtschaftskonferenz zur Bearbeitung der einzelnen Fragen.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

11)

„Hier stelle ich Ihnen Mr. Smith vor, liebe Mutter! Ein Freund, ein sehr guter Freund!"

Aber die Mutter flog ihrem Kind in die Arme und preßte es an sich. Und Tränen erglänzten in ihren Augen, und sie fragte nichts, nichts. War ihr auch ganz gleich. Und schluchzend kam es von ihren Lippen:

„Ein guter Freund?... Ein sehr guter Freund?... Oh, mein Junge, mein guter, großer Junge!"

7.

Während der zwei Tage, die jetzt folgten, wurden Sim und Joe innig miteinander befreundet. Sim hatte von seinem Amtschef acht Tage Urlaub erhalten als Hochzeiter. Man beließ ihm den Urlaub, trotzdem er kein Weib heimgeführt hatte. Zum Trost und damit er sich von den Aufregungen erhole. Er hatte seiner Mutter alles erzählt, was ihm widerfahren war, bis auf das kleinste Detail, noch am Abend, als sie beim Essen zu dritt zusammen saßen. Verständnisvoll hörte sie ihr Kind an. Sie begriff, was das hieß, ein Weib in Westaustralien!

Zärtlich umschlang sie ihren Sohn, als er von seinem Unfall in der Trinkstube sprach, und sandte einen dankerfüllten Blick ihrer Augen an den Engländer neben ihr, der mit prächtigem Appetit von dem Braten aß, den sie bereitet hatte. Sie war froh, daß ihr Sohn gerade jetzt nicht allein war. Joe hielt ihn munter und aufrecht und erzählte ihm von seinen Erlebnissen auf Reisen und von den Weibern in London. Und wie leicht es für ihn wäre, eine passende Frau für Sim in England zu finden und sie nach Westaustralien hinüberzuschicken oder sie selbst mitzubringen, wenn er das nächstemal herüberkommen würde. Und er wollte gewiß bald wieder in Westaustralien zurück sein.

So vergingen die drei Tage sehr rasch. Joe lag stundenlang auf dem Diwan, soff sich voll mit Häuslichkeit und ließ sich von Frau Ashton bemuttern. Und Frau Ashton verstand das ausgezeichnet. Sie unternahm es, in der kurzen Spanne Zeit von drei Tagen den Freund ihres Sohnes mit einer Masse von liebevoller Fürsorge zu umgeben, an die er sich lange erinnern würde. Und Joe schwelgte in dieser Atmosphäre von Stille, Ruhe, duftendem Milchkaffee und Kuchen. Und seine Pfeife mit süßem, honiggetränktem Virginia-Tabak war fortwährend in Betrieb.

Am zweiten Tag nach dem Lunch streckte sich Joe gähnend auf dem Diwan hin, nachdem er sich drei Kissen unter den Rücken gestopft hatte.

„Ich möcht' hier bleiben in eurem Land" — sagte er — „hier in eurem Land oder weiter oben. Hab' schon lang dran gedacht. Mag nicht mehr auf der See fahren. Es gefällt mir bei euch. Und ich will's probieren wie die anderen. Hinaus in die Wüste, wo sich unterm Sand das Gold verkrochen hat, möcht' ich gehen. Suchen wie die anderen. Solang's noch geht. Solang noch Gold da ist."

Er tat einen tiefen Zug aus seiner Pfeife, hielt ihn lange zurück und blies ihn dann hervor, ganz dünn und bläulich.

Sim wiegte sich auf einem Schaukelstuhl, kaum merkbar. Zwischen seinen Fingern glomm eine Zigarette. Mit halbgeschlossenen Augen schien er einen Gedanken zu verfolgen oder ein Bild seiner Phantasie. Der andere aber sprach weiter:

„In drei Monaten längstens bin ich wieder zurück. Bring' mir mein Geld mit, das ich mir erspart hab'. Es ist nicht viel. Wird aber genügen für den Anfang. Und bring mir ein Weib mit. Ein Weib, gewiß. Denn ohne Weib... das seh ich schon ... eine schwere Sache hier ohne Weib. Und dir bring' ich gleich auch eine mit. Du sagst mir, was du für eine haben willst. Alles kann man kriegen zu Hause, unter den Millionen unsrerer eigenen Art, in unserm London, dieser Wildnis, voll mit hübschen, frischen, rotwangigen Engländerinnen. Alles kannst du kriegen. Ich such' dir eine aus, wie du sie dir wünschst. Eine große, gebaut wie eine Tanne, fest und kräftig und doch schlank, verführerisch und doch treu, treu wie England. Oder willst du eine zierliche, geschmeidige, mit einem sehnsüchtigen Blick und tiefen Augen? Warum nicht? Du bist ja selbst ein strammer Kerl, magst vielleicht gerad' eine zarte. Ich hol' dir schon die richtige, die, von der du träumst."

Gewiß hörte Sim alles, was der andere sprach. Er hörte es genau. Wort für Wort. Aber mit seinen halbgeschlossenen Augen schien er wie in einen Traum versunken. Und kaum hörbar flüsterte er:

„And she was burried in Singapore..."

Da drehte sich Smith plötzlich herum und sprang auf seine Beine. Und stellte sich vor Sim, der erschrocken zu vollem Bewußtsein gelangt war, hin.

„Was willst du mit deinem verdammten Begräbnis in Singapore, du Tor? Was geht dich das Begräbnis an? Was geht dich jenes Weib an? Hast sie nie gesehen, hat dich nie gesehen! Hast sie nie begehrt, hat dich nie begehrt! Zum Teufel noch einmal! Willst dich gar zum Witwer aufspielen? Weil ihr angeblich eine gleiche Nummer gekriegt habt? Was geht dich jene Nummer an?"

Sprachlos hörte ihm Sim zu, dann maß er eine Weile das Zimmer mit seinen Schritten auf und ab, beide Hände in den Taschen.

„Was mich jenes Weib angeht? Mein Gott! Du hast ja recht. Geht mich gar nichts an. Hab' sie ja nie gesehn, hat mich nie gesehn. Hast ja recht. Und es mag ja gewiß arg lächerlich sein, mich als Witwer zu fühlen. Aber... ich kann nichts dafür... es ist halt so und nicht anders. Einmal red' ich mir die ganze Sache aus, und ich fühle, daß das keinen Sinn hat und lächerlich ist. Und dann überkommt es mich immer wieder. Und ich bin unglücklich wie ein Hund, wie ein verlassener, verjagter Hund. Ich sehe, es ist verrückt, hat keinen Sinn. Aber ich kann mir nicht helfen!"

Joe Smith, Chief-Steward an Bord der „Hastings", brach in ein helles Lachen aus. Und dieses Lachen wollte kein Ende nehmen. Es wuchs an wie ein Strom, der anschwillt und aus seinem Bette tritt. Und wurde am Ende schrill und brutal.

Sim sah ihn mit großen, verwunderten Augen an und sagte kein Wort. Auch der andere blieb still, nachdem das große Lachen vorübergegangen war. Die beiden Männer gingen eine Weile auf und ab und maßen sich mit den Augen.

„Hör zu," begann Joe endlich, „ich könnte ganz gut dein Vater sein oder fast. Aber jedenfalls dein älterer Bruder. Und was das Leben betrifft und die Weiber, so weiß ich davon so viel, daß ich noch lang' dein Lehrer sein könnte. Sieh mich nicht so wild an und nicht so verständnislos, und tu vor allem nicht beleidigt! Ich weiß schon ganz gut, warum ich so maßlos lachen mußte. Die Geschichte ist wirklich viel zu drollig, als daß man ernst zuschauen könnte, wie sich ein armer Junge abhärmt für nichts und wieder nichts!"

Und er nahm ihn mit beiden Händen an den Schultern und rüttelte ein paarmal an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Freitag, den 30. November 1928

Polnisch-Schlesien

Mit gutem Beispiel ...

* Genau so wie die Warschauer Studenten, so schreien auch unsere Sanatoren, daß die Auslandsware in Polen nichts zu suchen habe, denn für den eigenen Bedarf sind genügend Inlandsfabrikate vorhanden und patriotische Pflicht sei es jedes Einzelnen, sie zu konsumieren, damit das Geld im Lande bleibe.

Das ist eine sehr löbliche Ansicht, der wir nur beipflichten können und die wir auch in die Tat umsetzen. Aber wie sieht es damit bei unseren Sanatoren aus, die das Maul über die Auslandsware nicht genug weit aufreißen können? Da hat die Zollbehörde erst unlängst bei einem sehr tüchtigen Sanator in Königshütte für etliche Tausende Zloty geschmuggelte Waren aus Deutschland beschlagnahmt. Der Fall steht jedoch nicht vereinzelt da, denn man braucht nur die Berichte der Zollbehörde nachzulesen und wird finden, daß gerade die Sanatorenkaufleute eine fast krankhafte Vorliebe für Auslandswaren haben. Warum wohl? Na, die Antwort darauf wollen wir ihnen erlassen, da wir kein Vergnügen daran finden, uns heute über die Qualität der polnischen Ware zu unterhalten. Nur nebenbei bemerkt, sie ist einzigartig. Weshalb da diese Vorliebe besonders für deutsche Fabrikate, ist uns einfach unverständlich. Wir würden da schon ganz gerne ein Auge zudrücken, handelte es sich um französische Produkte, also die unseres großmütigen Bundesgenossen. Aber ausgerechnet müssen es die von unserem Erbfeind, dem verhaßten German sein. Das ist bitter für unsere so empfindlichen nationalen Gefühle.

Und was soll man erst dazu sagen, wenn man hört, daß eine der größten Säulen und Stützen unserer Wojewodschaft, ein bekannter Kommunalpolitiker und Amerikareisender nichts für die polnische Ware übrig hat, als tiefste Verachtung. So tief ist sie bei ihm eingewurzelt, daß er sich nicht scheut, ein guter Kunde eines Germans zu sein. Und er ist tatsächlich ein guter Kunde, denn gute Freunde von ihm wissen zu erzählen, daß er jenem German Tausende zu verdienen gibt. Das beste und schönste von Auslandswaren ist noch nicht mal gut genug für ihn, was sich erst unlängst erwies, als diese Sanatorengröße sich für den Winter einkleiden ließ. Nur 3700 Zloty kostete der Spaß. Na, wir sind nicht neidisch. Wer hat, der hat. Aber das nennt man doch nicht mit gutem Beispiel vorangehen! Und wo bleibt da der Patriotismus? Müssen denn die Germans alles schlucken? Und wenn es schon ausländische Ware sein muß, kann man sie da nicht bei Sanatorenkaufleuten haben? — — — —

Solche Entgleisungen müssen wir unter allen Umständen verurteilen und wenden uns daher an unsere lieben Freunde in der „Polska Zachodnia". Warum, brauchen wir ihnen erst nicht zu sagen.

Entziehung der Erwerbslosenbeihilfe

Wie von amtlicher Stelle bekanntgegeben wird, erhalten alle diejenigen verheirateten Erwerbslosen ohne Kinder, welche eine Beihilfe 52 Wochen hindurch bezogen haben, keine weitere Unterstützung. Solchen Beschäftigungslosen steht das Recht zu, eine Unterstützung aus dem bestehenden Spezialfonds beim Wojewodschaftsamt zu beantragen und zwar in gleicher Weise, wie dies seitens der ledigen Erwerbslosen bei Entziehung der Unterstützung erfolgt ist. Da die Beihilfe aus dem Spezialfonds der Wojewodschaft nur in besonderen Fällen zuerkannt wird, sieht sich ein großer Teil der Erwerbslosen nach Einstellung der Unterstützung, hauptsächlich jetzt in den kommenden Wintermonaten, vor eine besonders schwierige Lage gestellt.

Vor neuen Ueberraschungen bei der Kleinbahn

* Es ist nichts Neues, daß in der Regel die Festmonate bei der Kleinbahn gewisse Ueberraschungen bringen. Fast jedes Jahre waren Lohndifferenzen die Ursache, welche durch einen Protest- oder mehrtägigen Streik ihre Regelung fanden. In diesem Jahr sieht es nicht viel besser aus. Monate sind vergangen, aber über die Lohnfrage bei der Kleinbahn ist noch nicht entschieden worden. Der Schlichtungsausschuß nimmt es scheinbar mit ihr auch nicht genau und verschiebt die Erledigung wiederum um einige Wochen. Die Verhandlungen über den Manteltarif sind seit ½ Jahr voll im Gange und ausgerechnet jetzt, wo man recht bald abschließen könnte, verschiebt die Direktion erneut diese Regelung. Es hat bald den Anschein als ob Schlichtungsausschuß und Direktion die Straßenbahner zu Weihnachten herausfordern wollten.

Am 27. November cr. fand eine sehr gut besuchte Versammlung der Straßenbahner im Volkshaus in Krol. Huta statt. In dieser Versammlung wurde eine sehr scharfe Stellung gegen die Verschleppungstaktik eingenommen. Auch die Gewerkschaften haben erklärt, sie werden die Forderungen der Arbeitnehmer mit den äußersten Mitteln unterstützen, so daß wir damit rechnen können, daß in den Weihnachtswochen erneut die Straßenbahner streiken. Das ist auch kein Wunder, wenn diese Leute sogar über ihre Arbeitszeit hinaus gewisse Zeit beschäftigt werden ohne dafür besondere Bezahlung zu erhalten und ihre Verdienste knapp 200 Zloty ohne Sonntagsarbeit ausmachen. Die Verantwortung für einen eventuellen Streik müssen natürlich die schuldigen Stellen übernehmen. In dieser Versammlung wurde folgende Resolution angenommen:

Die versammelten Arbeitnehmer der Slonsko Dombrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatacyjne Katowice nehmen mit Protest den Bericht über die Lohn- und Manteltarifverhandlungen entgegen. Sie fordern:

1. Der Schlichtungsausschuß soll in den nächsten Tagen über die Lohnerhöhung entscheiden.
2. Der Manteltarif muß noch in diesem Jahr abgeschlossen werden.

Sollten diese beiden Punkte nicht erledigt werden, dann tragen die Versammelten nicht die Verantwortung für Handlungen, die als Selbsthilfe die Arbeitnehmer der Gesellschaft ergreifen werden.

Gleichzeitig wurde ein Antrag eingebracht der ebenfalls einstimmig zur Annahme gelangte. Gewöhnlich haben die Straßenbahner ihre Forderungen Monate später erhalten als sie dies beantragten. Ferner gibt es bis 10 Minuten Arbeitsleistung, die man ihnen nach 8 Stunden nicht vergütet. Bei verschiedenen anderen Gruppen werden in gleicher Weise verschiedene Mehrarbeiten nicht bezahlt, so daß eine derartige Beihilfe für die so schlecht bezahlten Straßenbahner voll und ganz am Platze ist. In dem Antrag heißt es: Die am 27. November 1928 in Krol. Huta, Dom Ludowy, tagende Belegschaftsversammlung fordert die Gewerkschaften und Betriebsräte auf, bei der Direktion dahin zu wirken, daß allen Arbeitnehmern eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe gezahlt wird, und zwar noch vor Weihnachten, deshalb, weil sich die Lohnverhandlungen schon seit Monaten hinziehen, ohne zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Und da zu Weihnachten aber an jeden Einzelnen erhöhte Anforderungen gestellt werden, glaubt die Belegschaft die Berechtigung ihrer Forderungen bewiesen zu haben. Es ist unnötig noch darauf hinzuweisen, daß ja die Direktion bereits voriges Jahr, wenn auch nur den Angestellten, eine Beihilfe gezahlt hat.

Zur Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk

Aus dem Königshütter Stadtparlament — 115 000 Zloty Weihnachtsbeihilfe für Arbeitslose und Ortsarme — Minderheitsschulelend — Einstimmiger Beschluß über die Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk — Die Weihnachtsgratifikation für die städtischen Arbeiter und Beamten

* Die gestern stattgefundene öffentliche Sitzung des Königshütter Stadtverordnetenkollegiums, zu der ausnahmsweise die Stadtväter vollzählig erschienen und ebenso fast die Magistratsmitglieder, hatte eine Reihe von außerordentlichen Beschlüssen zu fassen. So die Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk, die Bewilligung von Weihnachtsbeihilfen an Arbeitslose und Ortsarme, von Weihnachtsgratifikationen an die städtischen Arbeiter und Angestellten und überdies eine reichliche Anzahl von Dringlichkeitsanträgen zu erledigen. Die Misere in den deutschen Minderheitsschulen, schon so oft vorgetragen, nahm auch diesmal einen breiten Raum in der Sitzung ein. Im allgemeinen sind die Schulverhältnisse in Königshütte die denkbar schlechtesten. Daran trägt die Hauptschuld die Beschlagnahme von vielen Schulräumlichkeiten für behördliche Zwecke. Doch der am schwersten Leidtragende ist die deutsche Minderheitsschule, in der geradezu unglückliche Verhältnisse vorherrschend sind. Während 168 polnischen Schulklassen 170 Schulräume zur Verfügung stehen, müssen 58 deutsche sich mit 28 Räumen begnügen; zum Teil mit Räumen, die in jeder Beziehung unhygienisch sind. Offenbar liegt hier in der Verteilung der Schulräume eine Härte oder Schikane vor, aber Herr Bürgermeister Spaltenstein hat auch dafür eine Reihe von sehr schönen Ausreden, die alles andere sind, nur nicht stichhaltig. Und darum ist keine Hoffnung vorhanden, die gegenwärtigen Verhältnisse in den Minderheitsschulen zu verbessern, die Machthaber im Magistrat denken nicht daran, weshalb es unserer Ansicht nach zwecklos ist, sie dauernd vor das Stadtparlament zu bringen. Kann denn die Fraktion der deutschen Wahlgemeinschaft nicht ein diesbezügliches Memorandum ausarbeiten und dieses dem Präsidenten der Gemischten Kommission vorlegen. Von hier aus dürfte noch eher Abhilfe zu erwarten sein, aber nicht die geringste vom Magistrat. Das müßten doch auch die Herren von der deutschen Wahlgemeinschaft wissen. Sie wollen doch sonst so intelligent sein.

Besonderes Interesse wurde auch der Eingemeindungsfrage von Chorzow und Neuheiduk gebracht. Unsere Stellungnahme, die wir durchaus nicht als die maßgebende bezeichnen wollen, hat besonders die Kritik Herrn Spaltensteins herausgefordert, der in sehr beredten Worten über uns klagte. Im Prinzip sind wir gegen die Eingemeindung auch gar nicht gewesen, aber wir waren im Recht, als wir Vorteile und Nachteile dieser sehr wichtigen Frage behandelten. Bestreiten wollen wir aber keineswegs, daß die Eingemeindung beider Gemeinden eine durchaus notwendige geworden ist, nicht nur allein wegen dem künftigen Ausbau der Stadt Königshütte. Nun, die Frage ist ja gestern zur Zufriedenheit der meisten Stadtväter gelöst worden, warten wir die Zukunft ab. Nur soviel sei dazu noch gesagt, bessere Luft wird uns Chorzow, wie Herr Senator a. D. und Sejmabgeordnete Maier glaubt, bestimmt nicht bringen. Besser wie in Königshütte ist die nämlich auch nicht. Und was das mit Hygiene zu tun hat, wenn die Gräfin Lauragrube und der Brückenbau halb in der Gemeinde Chorzow liegen, wird uns derselbe Herr auch noch verraten müssen, denn für uns ist das ein Rätsel.

Die Weihnachtsgratifikation für die städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten fand selbstverständlich auch Gegner, denn sie bedeutet eine ungewöhnlich hohe Belastung des Budget und daher war der Antrag des Stadtverordneten Masurek, eine solche nur in Höhe von 50 Prozent eines Monatsgehaltes für alle Arbeiter und dann für die Angestellten und Beamten mit einem monatlichen Höchsteinkommen von 600 Zloty zu bewilligen. Wie aber vorauszusehen war, wurde dieser Antrag abgelehnt und der der Antragsteller, lautend auf 75 Prozent, angenommen, nachdem von allen Seiten in den höchsten Tönen die Pflichttreue der städtischen Beamten gesungen worden ist. Uebrigens haben wir bei dieser Gelegenheit von dem Herrn Abgeordneten Maier eine Neuigkeit erfahren und zwar die, daß es überall Sitte ist, zu Weihnachten die braven und fleißigen Arbeiter zu beschenken. Herr Maier muß es ja wissen, dafür war er ja auch einmal Gewerkschaftsführer gewesen. Und so dachte ebenfalls der „Revolutionär" Rumpfeld, was wir bei ihm nicht unbegreiflich finden.

* * *

Mit der Bekanntgabe der eingelaufenen Dringlichkeitsanträge wurde die Sitzung durch den Stadtverordnetenvorsteher Strozyk eröffnet, worauf Stadtverordneter Fuß zur Rechnungslegung für das Jahr 1927/28 referierte, die ohne jeden Einwand angenommen wurde, wie auch die geringfügige Abänderung des Statuts für die gewerbliche Fortbildungsschule. Stadtv. Rumpfeld behandelte die Erhöhung der Reisediäten für die städtischen Beamten, die auf 50 Prozent heraufgesetzt wurden.

Der Ankauf eines Grundstückes von der Witwe Petronella Golas zum Preise von 13 500 Zloty wurde genehmigt, auch die Verteilung der Anliegerkosten von insgesamt 16 800 Zloty für den Bau der ul. Srednia, ebenso 840 Zloty, den Mehrbetrag für den Ausbau des Bürgersteiges auf der ul. Dombrowskiego, wie auch 843 Zloty, um die der ausgeworfene Betrag für den Bau der Exmittiertenbaracke überschritten wurde.

Den 19 noch lebenden Veteranen aus den Kriegen 1866 und 1870/71 wurde eine Weihnachtsgratifikation von je 50 Zloty bewilligt und dann auch debattelos 100 000 Zloty als Weihnachtsbeihilfen für die Arbeitslosen, sowie 15 000 Zl. für die karitativen deutschen und polnischen Vereine. Dann 15 000 Zl. zur Anschaffung von Schuhzeug für die Schulkinder. Zu diesem Punkt brachte Stadtv. Masurek den Antrag, eine 4gliedrige Kommission zu bilden. welche die Verteilung überwacht. Der Ankauf der Schuhwaren soll am Orte erfolgen.

Ziemlich angeregt ging es schon bei dem folgenden Punkt, der Weihnachtsgratifikation für die städtischen Beamten und Arbeiter, welche 75 Prozent des Monatseinkommens betragen sollte. Deutsche Wahlgemeinschaft und polnische Fraktionen waren ohne weiteres für den Antrag zu haben und ihre Redner sangen wahre Lobeshymnen auf die Tüchtigkeit der städtischen Beamtenschaft. Immer war es nicht so gewesen, erinnern wir uns noch, so war es noch in diesem Jahre, da Herr Stadtv. Stephan sich über sie bitter beschwerte. Umso besser aber, wenn es heute anders ist. Stadtv. Masurek dagegen wunderte sich über die Gebefreudigkeit seiner Kollegen und bemerkte, man solle die Angestellten und Arbeiter besser bezahlen, dann wären Weihnachtsgratifikationen überflüssig, aber man wolle ihnen entgegenkommen und daher beantrage er, daß nur den städtischen Arbeitern und dann den Angestellten und Beamten bis zu einer Gehaltsgrenze von 600 Zloty eine Gratifikation in Höhe von 50 Prozent gewährt werden solle. Aber Zustimmung fand der Antrag nicht, da es üblich sei, daß jedem guten und braven Arbeiter eine Weihnachtsgratifikation gegeben werde, wie Herr Abgeordnete Maier meinte. Und da sogar der „Revolutionär" Rumpfeld Herrn Maier stark sekundierte, so wurde der erste Antrag angenommen.

Anschließend an diesen Punkt ersuchte Stadtverdn. Stephan den Stadtpräsidenten, die in der letzten Stadtverordnetensitzung zugesagte Antwort, wieviel deutsche Schulkinder in die Ferienkolonien entsandt wurden, zu beantworten. Sie konnte Herr Spaltenstein ebensowenig geben wie damals und verschanzte sich in alle nur erdenklichen Ausflüchte, bis schließlich der Anfragende ihm aus der Verlegenheit half und seine Anfrage selbst beantwortete. Sage und schreibe, nur 2 deutsche Kinder wurden weggeschickt und eines davon zog es vor, wieder nach Hause zurückzukehren, wegen der guten Behandlung, die ihm zuteil geworden ist.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk, die viel umstrittene Frage. Stadtverordn. Stawski und Herr Spaltenstein legten ausführlich die Gründe vor, die die Eingemeindung notwendig machen. In erster Linie handelt es sich um den Ausbau der Stadt Königshütte. 4000 Wohnungen werden benötigt, aber dafür sei kein Baugelände vorhanden, denn nur 619 Hektar bebauungsfähiges Gelände sei im Besitz der Stadt, während die Gemeinde Chorzow über 1180 Hektar verfüge. Das ist eigentlich das schlagendste Argument, welches die Stadt Königshütte anführen könne, obwohl es noch andere Gründe genug gibt. Herr Spaltenstein wies den Vorwurf, man wolle die Eingemeindung lediglich deshalb, damit Königshütte eine Großstadt würde, ab und zog mächtig vom Leder über die Presse, die solche Absichten ihm unterschiebe. Aber auch andere Klagen über die Zeitungsschreiber hatte er vorzubringen, insbesondere über die im „Volkswille". Wir wollen auf sie nicht eingehen, auch nicht über das ganze Eingemeindungsproblem, welches wir ja bereits sehr ausführlich behandelt hatten. Im Prinzip waren wir schließlich gegen die Eingemeindung nicht, da wir uns durchaus der Vorteile bewußt sind, die auf der anderen Seite für die Arbeiterschaft von Neuheiduk und Chorzow erstehen. Und das ist wohl maßgebend. Nach verhältnismäßig schwacher Aussprache wurde einstimmig die Eingemeindung beschlossen. Damit war der letzte Punkt der Tagesordnung erledigt, so daß die Dringlichkeitsanträge an die Reihe kamen.

Stadtverordn. Stephan ergriff das Wort zu einer Interpellation der katholischen deutschen Eltern über die unhaltbaren Zustände in den Minderheitsschulen und die ungerechte Verteilung der Schulräume. Die Verhältnisse liegen hier geradezu haarsträubend. Während 168 polnischen Schulklassen 170 Schulräume zur Verfügung stehen, verfügen 58 deutsche Schulklassen nur über 28 Räume. Diese Angelegenheit ist im Stadtparlament schon fortgesetzt behandelt worden, aber ohne jeden Erfolg und wir glauben auch nicht, daß sie jemals dort welchen haben wird. Es wäre schon zweckmäßiger, wenn sich die Interessenten an die von uns eingangs erwähnte Behörde wenden würden. Derselbe Stadtverordn. sprach dann zu einem Antrag auf Errichtung einer Handfertigkeitsschule für die Minderheitsschule. Beides wurde dem Magistrat überwiesen, nachdem zu der ersten Angelegenheit Herr Spaltenstein alle nur erdenklichen Ausflüchte vorbrachte und sich beinahe als einen Förderer der Minderheitsschule präsentiert hätte.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag betraf die Vergebung von öffentlichen Bekanntmachungen an die deutsche Presse, die auch derselbe Redner behandelte. Die Angelegenheit wurde dem Magistrat überwiesen. Die anderen Anträge kamen nicht mehr zur Sprache, da sie bereits in die Tagesordnug hineingezogen und erledigt waren.

Das Budget der Wojewodschaft Schlesien

* Gegenwärtig arbeitet das Wojewodschaftsamt an der Aufstellung des Budgets für die schlesische Wojewodschaft, welche Anfang Dezember beendet sein dürfte. Das Budget, welches an Einnahmen und Ausgaben mit 100 Millionen Zloty veranschlagt wird, geht dann an den Wojewodschaftsrat und wird später dem Schlesischen Sejm vorgelegt.

Kleiner Streik bei Giesche

* In der erst vor einigen Tagen eingerichteten Elektrolitanlage des Harrimankonzerns brach ein lokaler Streik wegen Lohndifferenzen aus. Der Arbeiterschaft wurde eine besondere Entlohnung infolge der gesundheitsschädlichen Arbeit zugesagt, die jedoch später nicht eingehalten wurde. Durch direkte Verhandlungen soll versucht werden, diesen Streik beizulegen.

Bisherige und weitere Spielzeit des oberschlesischen Landestheaters

Mittwoch nachmittag hielt Generalintendant **Illing** eine Pressekonferenz ab, in der er zunächst die Schwierigkeiten des oberschlesischen Landestheaters durch das viele Hin- und Herreisen schilderte. Er betonte dabei, daß es unbedingt notwendig sei, einen weiteren Theateromnibus mit Anhänger für die vielen Fahrten nach außerhalb anzuschaffen. Der Generalintendant gab dann einen Ueberblick über den bisherigen Verlauf der Saison. Von Saisonbeginn bis zum 30. November hat das oberschlesische Landestheater insgesamt 134 Vorstellungen gegeben, 62 musikalische Aufführungen, 69 Schauspielvorstellungen und 3 Märchenvorführungen. Außerdem fand ein Gastspiel von Paul Wegener mit eigenem Ensemble statt. Von den 62 musikalischen Vorführungen fanden statt: 24 in Beuthen, 11 in Gleiwitz, 9 in Hindenburg, 12 in Kattowitz, 6 in Königshütte; von den 69 Schauspielvorstellungen: 30 in Beuthen, 14 in Gleiwitz, 11 in Hindenburg, 8 in Kattowitz, 4 in Königshütte und 2 in Tarnowitz. Die drei Märchenvorführungen wurden gespielt je einmal in Beuthen, Kattowitz und Königshütte. Täglich werden also durchschnittlich zwei Vorstellungen gegeben, sodaß die beiden Spielkörper bis aufs äußerste ausgenutzt sind.

In der Oper wurden bisher gegeben: Lustige Weiber, Lohengrin, Hoffmanns Erzählungen; in der Operette: Walzertraum, Zarewitsch, Obersteiger und Dorino und der Zufall; im Schauspiel: Viel Lärm um nichts, Fünf Frankfurter, Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?, Prozeß Mary Dugan, Peripherie, Deutsche Kleinstädter, Kabale und Liebe und Arm wie eine Kirchenmaus.

Der Spielplan für die folgende Spielzeit, der in der Pressekonferenz eingehend besprochen wurde, sieht u. a. vor: in der Oper: Macht des Schicksals, Don Juan, Ariadne, Zar und Zimmermann, Parzifal; in der Operette: Schöne Helena, Herzogin von Chicago, Friederike, Frau von Format, Rastelbinder; im Schauspiel: Oktobertag, Hokuspokus, Weiße Fracht, Nathan der Weise, Eichendorffs Freier und das neue, in Magdeburg uraufgeführte Stück des oberschlesischen Dichters Fitzek „Menschen des Untergangs".

Die Milchversorgung Poln.-Oberschlesiens

Die Zahl der verschiedenen „Fragen", wie beispielsweise die „Arbeitslosenfrage", dann die „Wohnungsfrage", die „Teuerungsfrage" und nicht zuletzt die „Brotfrage", wird von Jahr zu Jahr immer größer. Zu den obigen Fragen gesellte sich noch bei uns die „Milchversorgungsfrage" des Industriegebietes. Die Milchversorgungsfrage ist tatsächlich zu einer Frage ausgeartet, weil die Milch vom Arbeitertisch so gut wie gänzlich verschwunden ist. Die Arbeiter müssen mit dem Bergmannskaffee vorlieb nehmen und der Bergmannskaffee ist bekanntlich ohne Milch. Früher, als noch mehr Futter vorhanden war, da hielt fast ein jeder Bergmann die sogenannte „Bergmannskuh", eine Ziege, und konnte seinen Kindern wenigstens Ziegenmilch vorsetzen. Nun verschwindet die „Bergmannskuh" immer mehr aus dem engeren Industriegebiet. Man sieht sie noch in den Kreisen Pleß, Rybnik und Tarnowitz häufig. In dem engeren Industriegebiet ist kein Ziegenfutter mehr, bezw. Ziegenfutter ist viel zu teuer und der Arbeiter kann es nicht bezahlen. Die Industrie nützt jeden Fußtritt Acker aus und selbst das Grabengras an den Landstraßen ist nur gegen hohe Bezahlung zu haben. Doch ist das Gras, das im Chausseegraben wächst nicht zu gebrauchen, da es durch den regen Verkehr durch Staub und Rauch vernichtet wird. Die „Bergmannskuh" ist also in dem engeren Industriegebiet eine seltene Erscheinung und daher kann von einer Milchversorgung der Arbeiter durch die Ziegen keine Rede mehr sein. Der Industriearbeiter kann heute die Ziegen nicht mehr halten, und anstatt diese, hält er Kaninchen.

Will der Arbeiter Milch trinken, bezw. die Milch seinen Kindern vorsetzen, so muß er die Milch kaufen. Da steht aber der Arbeiterlohn in keinem Verhältnis zu dem Milchpreis. Polen ist wohl ein landwirtschaftlicher Staat und kann gerade wegen dem Viehexport aus Polen nach Deutschland, anläßlich der Handelsvertragsverhandlungen zu einer Einigung nicht kommen, weil Deutschland das polnische Vieh nicht in dieser Höhe, wie verlangt wird, hereinlassen will. Doch ist Polen nicht in der Lage das Industriegebiet, Polnisch-Oberschlesien, entsprechend mit Milch zu beliefern. Was nutzt uns das, daß in Kielze ein Liter Milch 35 Gr. kostet, bei uns verlangt man 54 Gr. dafür. Diesem Umstande ist auch zuzuschreiben, daß der oberschlesische Arbeiter nur am 15. und 30. eines jeden Monats ein wenig Milch kauft und sonst sieht der Arbeiterhaushalt keinen Tropfen Milch mehr. Selbst die kleinen Kinder, die noch auf allen Vieren herumlaufen, werden mit Bergmannskaffee getränkt.

Der Milchkonsum in Polnisch-Oberschlesien geht auch von Jahr zu Jahr zurück. Noch im Jahre 1924 wurde in Polnisch-Oberschlesien ungefähr 0,3 Liter Milch pro Kopf konsumiert. Im Jahre 1926 waren es bereits 0,2 Liter pro Kopf gewesen. Im Jahre 1927 ist der Milchkonsum in Polnisch-Oberschlesien noch weiter gesunken und betrug nur noch 0,1 Liter pro Kopf. Da die Milchpreise im Jahre 1928 gewaltig angezogen haben, so dürfte der Milchkonsum bei uns noch weiter zurückgegangen sein und wird kaum mehr als 0,05 Liter pro Kopf betragen. Nur noch die wohlhabenden Kreise, dann der Mittelstand und die Beamten kaufen Milch, während die Arbeiter auf die Milch verzichten müssen. Man muß in die ganze Welt hinausschreien, daß in dem landwirtschaftlichen Polen der Milchkonsum in dem industriellen Gebiet, bei der großen Masse des arbeitenden Volkes ganz eingegangen ist. Für den oberschlesischen Arbeiter ist die Milch bereits ein Luxusartikel geworden den man nicht einmal den Säuglingen vorsetzen kann.

Da ist in den Industrieländern wie Deutschland, England und vor allem in Amerika das Verhältnis ganz anders. In Deutschland wird pro Kopf 0,5 Liter, in England 0,75 und in Amerika mehr als 1 Liter pro Kopf und Tag verbraucht. Da der Verbrauch aller anderen Lebensmittel wie Fleisch, Brot, Butter, Eier und sonstiger wichtigen Lebensmittel in Polnisch-Oberschlesien ein minimaler ist und keinen Vergleich mit dem Verbrauch in anderen Ländern aushält, so ist es klar, daß das polnisch-oberschlesische Volk unterernährt ist. Dafür werden in Polnisch-Oberschlesien viel Kartoffeln konsumiert, viel mehr als in anderen Ländern und die Kartoffeln bilden hier das Hauptnahrungsmittel. Einmal sind es Kartoffeln mit „Zur", dann wieder Kartoffeln mit Kraut und abends „Zur" mit Kartoffeln.

Schon lange wird über die Gründung einer großen Molkerei in Polnisch-Oberschlesien gesprochen, aber bis heute merkt man noch nichts von dieser großen Molkerei. Sollte sie aber tatsächlich geschaffen, so wird sie kaum zum Leben des Milchkonsums in Polnisch-Oberschlesien beitragen. Der niedrige Milchkonsum ist auf die allgemeine Teuerung zurückzuführen, zu der die Löhne in keinem Zusammenhange stehen. Sollte die große Molkerei, die wir bis heute noch gar nicht sehen, wirklich einmal eröffnet werden, so wird sie im besten Falle die Milchpreise um 1 oder 2 Groschen verbilligen und das will gar nichts heißen. Eine solche Verbilligung fällt kaum ins Gewicht. Vor allem muß die Milchbelieferung von Polen nach Polnisch-Oberschlesien anders organisiert und aus den entlegenen ländlichen Gebieten eingeführt werden. Das ist aber nur durch eine landwirtschaftliche Organisation, bei guten Transportmitteln möglich. Nun besitzen wir weder das eine noch das andere und sind lediglich auf die Milchhändler angewiesen, die die Milch aus der unmittelbaren Nähe einführen. Selbstverständlich ist dann die Milch schlecht und der Preis teuer, aber daran wird in absehbarer Zeit kaum etwas geändert werden.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.
100 000 Zloty Weihnachtsbeihilfe für Arme.

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz sind eine Reihe wesentlicher Beschlüsse gefaßt worden. Zunächst wurde beschlossen, die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung zwecks Bereitstellung einer Summe von 100 000 Zl., welche als Weihnachtsbeihilfe unter die ärmere Bevölkerung zur Verteilung kommen soll, einzuholen. Diese Weihnachtsbeihilfe wird durch eine besondere Kommission, welcher Magistratsmitglieder und Stadtverordnete angehören sollen, verteilt werden. Als Vertreter des Magistrats sind für die Kommission die Stadträte Dr. Przybylla, Grajek und Dittmer vorgesehen. — Eine Subvention von 500 Zloty erhält die polnische Vereinigung zur Erhaltung von Heldengräbern, welche es sich zur Aufgabe macht, die sterblichen Ueberreste der in Feldern und Wäldern verscharrten Gefallenen auszugraben und auf Kriegerfriedhöfen zu bestatten.

Die Durchführung des Projektes zwecks Wasserversorgung des Ortsteils Ligota soll beschleunigt werden, damit evtl. mit den Bauarbeiten im kommenden Frühjahr begonnen werden kann. Bis zu dieser Zeit soll den Einwohnern dieses Ortsteils das erforderliche Wasser zugeführt werden, vorausgesetzt, daß die örtlichen Erhebungen nicht einen anderen, günstigeren Ausweg ergeben sollten. — Das Statut betr. die städtischen Fortbildungsschulen in Kattowitz ist in der vom städtischen Fortbildungsschul-Kuratorium vorgesehenen Fassung angenommen worden. — Beschlossen wurde alsdann der Beitritt der Stadt als förderndes Mitglied in das Komitee des polnischen Flottenvereins, Zweigstelle Kattowitz, welcher Gelder für den Ausbau der polnischen Handelsflotte sammelt. — Zwecks Garantieleistung der Stadt für die durch die Kirchengemeinde Zawodzie aufzunehmende Anleihe von 50 000 Zloty aus dem Schlesischen Schatz soll die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung eingeholt werden.

Laut weiterem Beschluß wird die Eingemeindung der Parzellen in den Bereich der Stadt Kattowitz erfolgen, welche von der Plessischen Verwaltung für die Errichtung des Zentral-Krankenhauses angekauft worden sind. Diese Parzellen liegen auf dem Terrain der Gemeinde Petrowitz. — Der Stadtverordnetenversammlung wird in der Angelegenheit betreffend Erhebung der Kommunalzuschläge von den staatlichen Sätzen bei den Patenten für Herstellung und Verkauf von Spirituosen ein Beschluß der Vermittlungskommission zwecks Annahme unterbreitet. Die Vermittlungskommission hat im Hinblick darauf, daß in nächster Zeit dem Schlesischen Sejm eine Novelle zu dem Gesetz über die derzeitige Regelung der Kommunalfinanzen in der Wojewodschaft Schlesien zugehen wird, welche u. a. Aenderungen bezüglich der Höhe der Zuschläge vorsieht, beschlossen, im Jahre 1929 zu den staatlichen Sätzen von Patenten für Herstellung von Spirituosen bezw. alkoholischen Getränken 50 Prozent Kommunalzuschlag und von den Patenten für den Verkauf von Spirituosen 100 Prozent Kommunalzuschlag zu erheben. Der Konflikt zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung dürfte, sofern letztere diesem Beschluß zustimmt, behoben werden.

Die Entschädigungssätze für das Verpflegungspersonal im städtischen Krankenhaus sollen laut Vorschlag der Spital- und Finanzkommission erhöht werden. — Der Direktor des statistischen Amtes beim Magistrat, Stadtrat Wielebski, wird zwecks Teilnahme an einem mehrtägigen Kursus bei der staatlichen Schule für Hygiene in Warschau beurlaubt. Es handelt sich bei diesem Kursus um neue Anregungen bei Einleitung von Erhebungen bezw. zwecks übersichtlicher Aufstellung der Gesundheitsstatistik. — Büroinspektor Ciolek wird ab 31. Dezember d. Js. in den Ruhestand versetzt.

Volkshochschule Kattowitz. Heut, Donnerstag, 7 Uhr, beginnt der neue französische Kursus bei Lektion 7 des Lehrbuches, um 8.15 die englische Lektüre mit Galsworthys „Justice". — In der nächsten Woche, Dienstag und Freitag, um 7 und um 8 Uhr, beginnen neue englische Sprachkurse bei Lektion 7 des Lehrbuches (im Lyzeum). Neuanmeldungen bei Kursusbeginn.

Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am morgigen Freitag, den 30. November d. Jahres, nachmittags 5½ Uhr, im „Christlichen Hospiz" eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern, worauf wir besonders aufmerksam machen. Näheres siehe Versammlungskalender.

Deutsche Theatergemeinde. Die für Marcell Salzer bestellten Karten müssen bis spätestens Sonntag, den 2. Dezember mittags 1 Uhr abgeholt werden.

Erstes Konzert des Kattowitzer Philharmonischen Orchesters. Am Donnerstag, den 13. Dezember, wird die neugegründete Kattowitzer Philharmonie die erste Probe ihres Könnens vor der Oeffentlichkeit ablegen. Das Konzert findet in der Reichshalle mit folgendem Programm statt: Chopin, A-dur-Polonaise, Beethoven, Ouvertüre zu König Stefan, Mozart, Eine kleine Nachtmusik und Haydn, Symphonie in Es-dur (mit dem Paukenwirbel). — Näheres über den Vorverkauf wird noch bekannt gegeben.

Von der städt. Beamten-Prüfungskommission. Auf Grund des abgelegten Examens vor der Prüfungskommission bei der Wojewodschaft, sind am gestrigen Mittwoch durch die Beamten-Prüfungskommission beim Magistrat in Kattowitz 16 Kandidaten zur Bekleidung von Posten in Beamteneigenschaft für befähigt befunden worden. Ferner wurde beschlossen, keine eigenen Beamten-Examen abzuhalten, sondern vielmehr die weiteren Kandidaten gleichfalls an die Prüfungskommission der Wojewodschaft zu verweisen.

Vom Bezirks-Wohlfahrtsamt. Nach der letzten monatlichen Zusammenstellung sind in den Volksküchen des Landkreises Kattowitz im Oktober an 3514 Erwerbslose und Ortsarme insgesamt 61 666 Mittagsportionen verabfolgt worden. Die Ausgaben betrugen 14 566 Zloty und wurden zum größten Teil aus dem Wojewodschaftsfonds, ferner aus Gemeindemitteln und Geldern, welche durch freiwillige Zuwendungen und öffentliche Sammlungen aufgebracht worden sind, gedeckt. Ein Restbetrag von 820 Zloty wird nach Eingang weiterer Gelder ausgeglichen. — In den Milchküchen des Kreises wurden im gleichen Berichtsmonat an bedürftige Mütter und Kinder 8490 Milchportionen ausgegeben. Die Unterhaltungskosten für die bestehenden Milchküchen betrugen 2656 Zloty. Diese Summe konnte bis auf einen Restbetrag von 155.42 Zloty ausgeglichen werden, während die restliche Summe aus den einlaufenden Geldern gedeckt wird.

Pferde- und Viehmarkt. Der letzte Pferde- und Viehmarkt in diesem Jahre wird am Mittwoch, den 12. Dezember, auf dem freien Platz hinter der städtischen Fleischhalle in Kattowitz abgehalten. Der Auftrieb erfolgt in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags. Auf den Markt gebracht werden können: Pferde, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe und Ziegen. — Auf dem am gestrigen Mittwoch abgehaltenen Pferde- und Viehmarkt in Kattowitz sind zirka 80 Pferde aufgetrieben worden. Gefordert wurden für Arbeitspferde 250 bis 400 Zloty, ferner für besseres Pferdematerial 600 bis 1100 Zloty.

Wochenendzauber

„Zum Essen ist das Beefsteak leider zu hart, Mausi. Aber wir können unsere Namen schön darin einschneiden."

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater Könishütte. Morgen, Freitag, wird durch das Landestheater die Operette „Ein Walzertraum" von O. Strauß zur Aufführung gebracht. Beginn pünktlich 8 Uhr abends. — Sonntag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, findet ein „Heiterer Abend" von Professor Marcell Salzer statt. Vorverkauf hat schon begonnen. Preise A. — Donnerstag, den 5. Dezember, kommt als 3. Abonnementsvorstellung die Schauspielneuheit „Peripherie" von Langer zur Darstellung.

Auszahlungen. Am Freitag, den 30. November, von 8 bis 11.30 Uhr, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska an die Witwen und Waisen der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis zur berechtigten Empfangnahme und Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — An demselben Tage erfolgt an die Belegschaften der Gruben und Hütten die Vorschußzahlung, desgleichen werden an die Beamten die Gehälter ausgezahlt.

Selma Lagerlöf-Feier der Literarischen Vereinigung. Zur Feier des 70. Geburtstages der großen nordischen Dichterin veranstaltet die L. V. am Dienstag, den 4. Dezember, 8 Uhr abds., einen Selma Lagerlöf-Abend, für den sie die hervorragende Vortragskünstlerin Frau Herrnstadt-Oettingen gewonnen hat, die im vorigen Winter in der Kattowitzer Volkshochschule mit außerordentlichem Erfolge einen „Nordischen Abend" gab. Lasse sich niemand diesen seltenen Genuß entgehen!

Anfängerunterricht in Kurzschrift Stolze-Schrey. Der Stenographenverein Stolze-Schrey Königshütte eröffnet am Dienstag, den 4. Dezember einen neuen Anfängerunterricht in der unübertroffenen und bei Behörden, in Industrie und Handel am meisten eingeführten, leicht erlernbaren Kurzschrift Stolze-Schrey. Gründliche Ausbildung zu praktischen Stenographen wird gewährleistet. Anmeldungen nehmen entgegen: Buchhandlung Gaertner, Wolnosci 7, Sanitätshaus Stiller, Rynek 2, Schuhwarengeschäft Koch, Wolnosci 57, Zigarrengeschäft Friebe, 3-go Maja und Kolonialwarenhandlung Dobek, Bytomska 65. Dort sind auch die näheren Bedingungen zu erfahren.

Markthallenpreise. Fleischpreise: Rindfleisch 1,50—1,60, Schweinefleisch 1,60, roher Speck 1,80, Räucherspeck 2,40 Zloty je Pfund. Wurst: Knoblauchwurst 1,80, Leberwurst 2,00—2,40, Preßwurst 1,80—2,40 und Krakauer 2,00—2,40 Zloty je nach der Güte und Pfund. Ausgeschlachtetes Geflügel: Eine Gans 9 bis 12 Zloty, eine Ente 7—9 Zloty, ein Huhn 6—8,50 Zloty und eine Taube 1 Zloty je nach Gewicht. Wild: Ein Hase im Fell

10 Zloty, ein Hasenrücken 3,00 und 3,50 Zloty, Hinterläufe 3 Zloty, Vorderläufe 50 Groschen und Schwarzhase 50 Groschen. Ein Fasan 8 Zloty, ein Rebhuhn 3 Zloty und ein Pfund Rehfleisch 2,50 Zloty. Lebendes Geflügel hat dieselben Preise wie ausgeschlachtetes. Lebende Schleien und Karpfen ein Pfund 2,50 Zloty. Weißfische ein Pfund 1,50 Zloty. Butter je nach Qualität 2,80—4,40 Zloty. Eier das Stück 20 und 25 Groschen. Weißkäse ein Pfund 90 Groschen. Obst: Aepfel 35—70 Groschen ein Pfund, Birnen 50—90 Groschen und Weintrauben 2,50 Zl. ein Pfund. Gemüse: Kraut 30—50 Groschen, Rotkraut 50—80 Groschen je Kopf. Ein Zentner Einlegekraut 15 Zloty, Oberrüben 5 Stück 50 Groschen, Rosenkohl 50 Groschen ein Pfund, Mohrrüben 15 und 20 Groschen ein Pfund, Spinat 50 Groschen ein Pfund, Blumenkohl eine Rose 0,60 bis 1,00 Zloty und Tomaten 60 Groschen ein Pfund. Schuh-, Textil-, Korb- und Töpferwaren sind zu gleichen Preisen wie in den Geschäften zu haben.

Duplikatbeschaffung bei Handelspatenten. Infolge der verschiedenen Handhabung der amtlichen Stellen in der Ausfertigung von Duplikaten hat das Finanzministerium angeordnet, daß die zuständige Stelle grundsätzlich der Urzond Skarbowy ist und für die Ausstellung nur in Frage kommt. Für die Ausfertigung eines Duplikats ist eine Gebühr von 1 Zloty zu entrichten, dem Antrage muß eine Stempelmarke von 3 Zloty beigelegt werden. Die Duplikate sollen beschleunigt ausgefertigt werden.

Genehmigung. Dem Schuhmachermeister Valentin Kus erteilte die Handelskammer die Genehmigung zum Ausbilden von Lehrlingen.

Vom städtischen Pfandleihamt. Der Magistrat macht bekannt, daß am 6. und 7. Dezember d. Js. von vormittags 9 Uhr ab im städtischen Pfandleihamt an der ulica Bytomska 19 eine Versteigerung aller nicht eingelösten Pfänder bis Nr. 61 645 erfolgt, wenn die Einlösung nicht bis spätestens 3. Dezember erfolgt. Vom 4. Dezember werden Versteigerungskosten erhoben. Die Depositenpfänder, die dem Leihhausgesetz nicht unterstehen, kommen an diesen Tagen gleichfalls zur Versteigerung, wenn sie einen Monat nach der Fälligkeit nicht eingelöst oder die Zinsen nicht bezahlt werden. Vor der Versteigerung bleibt das Pfandleihamt am 5. Dezember für das Publikum geschlossen. — Die bei der Versteigerung am 6. November erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 58 256—59 847 können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der ulica Bytomska während der Dienststunden in Empfang genommen werden.

Siemianowitz

Die Invaliden regen sich wieder.

Am Donnerstag nachmittag scharten sich 300 Invaliden um ihren Führer Miaskowiak, um den Bericht über den Gang der Verhandlungen betreffs Freikohlen zu hören. Der Referent erklärte, daß bis zur vollständigen Lösung dieser Angelegenheit wohl noch Monate vergehen könnten; jedoch wäre beim Minister Kwiatkowski eine Abordnung vorstellig geworden, welche das Versprechen erhielt, daß sich der Minister selbst bei den Verwaltungen bemühen wird, um die Angelegenheit zu beschleunigen. Wenn die Invaliden in Deutsch-Oberschlesien mit höheren Pensionen bereits längst in den Genuß dieser Vorteile sind, müßte es in Polnisch-Oberschlesien auch möglich sein. Allerdings sind die Invaliden Ministerversprechungen gegenüber ziemlich pessemistisch.

Des Weiteren nahm man mit Befriedigung von der Erhöhung der Invalidenpensionen durch die Knappschaft um 15 Prozent Kenntnis, die die nächste Generalversammlung hoffentlich beschließen wird.

Unverständlich war den Anwesenden die Erklärung über die einmalige außergewöhnliche Zulage von 20, 10 u. 5 Zloty, da der Redner die Behauptung aufstellte, daß der Empfänger einer Kasse diese Zuwendung aus einer zweiten Kasse nicht erhalten sollte. Dies dürfte nicht ganz stimmen, da Invalidenversicherung und Knappschaftskasse zwei ganz verschiedene Körperschaften sind.

Der Verband will ferner bei der Regierung vorstellig werden, den Invaliden zu Weihnachten eine besondere Gratifikation zukommen zu lassen.

Originell war der Umfall des letzten Diskussionsredners. Nachdem der Referent seinen Vortrag mit den Worten „Helfe uns Gott" geschlossen hat, legte der Nachfolger mit einer Hetze gegen die Juden los. Seine Behauptung, daß sämtliche Posten von Juden besetzt sind, dürfte nicht ganz stimmen; wir wissen wohl am besten wer diese Posten besetzt hat. Unter Kopfschütteln und Gelächter verließen darauf die meisten den Saal.

Vom Ortskartell der Freien Gewerkschaften. Die Vorsitzenden vom Ortskartell und der angeschlossenen Verbände hielten zwecks Veranstaltung einer Weihnachtsfeier eine gemeinschaftliche Sitzung ab. Da man sich über die zur Verfügung stehenden Geldmittel noch nicht orientieren konnte, wurde vorläufig ein festes Programm nicht gefaßt; man will versuchen, die Notdürftigen möglichst in demselben Ausmaß wie im Vorjahre zu beschenken. Die Mitglieder des Gesangvereins „Freie Sänger" werden, wie im Vorjahre, ein Theaterstück aufführen u. für ein humoristisches Programm sorgen. Definitive Beschlüsse erfolgen bei der nächsten Sitzung.

Die Gesellenprüfung im Buchdruckgewerbe bestand Scigalla Josef.

Wieder fahrbar. Die in Reparatur befindliche Chaussee von der Bergverwaltung bis zum Alfredschacht ist dem Verkehr wieder freigegeben worden. Dieser Teil, der dieses Jahr dreimal gesperrt war, dürfte endgültig hergestellt sein und die Umfahrung über Bytkow dürfte endlich aufhören.

Schwientochlowitz u. Umgebung

* **Bismarckhütte.** Der bei der Firma Wadella in Königshütte beschäftigte Arbeiter Renik verunglückte schwer, indem ihm von einem Plateauwagen das linke Bein abgefahren wurde. In hoffnungslosem Zustande wurde R. dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Pleß und Umgebung

Bergmannstod. Auf der Grubenanlage Boerschächte in Kostuchna wurde am Dienstag vormittag der Häuer J. Hackula, welcher auf der Strecke seiner Arbeit nachging, durch herabfallende Kohlenmassen erschlagen.



Der Sternhimmel im Dezember 1928

Die Sternkarte für den 1. Dezember, abends 10 Uhr, 15. Dezember, abends 9 Uhr und 31. Dezember, abends 8 Uhr für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen, Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern; 2. Gr. Bär; 3. Drache; 7. Leier W=Wega; 8. Cepheus; 9. Schwan D=Deneb; 10. Cassiopeja; 11. Andromeda; 12. Perseus; 13. Widder; 14. Fuhrmann C=Capella; 15. Stier; A=Aldebaran; Pl=Plejaden; 16. Walfisch; 17. Orion; R=Rigel; B=Beteigeuze; 18. Zwillinge; C=Castor; P=Pollux; 19. Kl. Hund; P=Prokyon; 20. Gr. Hund S=Sirius; 22. Löwe; 32. Pegasus; 36. Fische; 37. Eridanus.

Mond: vom 1. und 19. bis 29. Dezember.
Planeten: Mars, Jupiter, Uranus.
Z—Zenit.

Teschen und Umgebung

Folgen des Alkohols. Am vergangenen Montag fand beim Kreisgericht in Teschen die Verhandlung gegen den bei der Firma Schwabe beschäftigt gewesenen Arbeiter Franz Eul wegen Totschlag, begangen an Josef Then, der ebenfalls bei dieser Firma beschäftigt war, statt. Wie die Verhandlung ergab, gingen die Arbeiter Then, Eul, Klinot und Gorgosch am 13. Oktober d. Js. in etwas angeheitertem Zustande aus dem Betriebe nach Hause. Unterwegs wurde noch in mehreren Lokalen dem Alkohol zugesprochen. Die Folge davon war, daß diese dann in Streit gerieten, wobei dann Franz Eul das Messer zog und dem Josef Then mehrere Stiche in den Hals versetzte. Ein Stich durchschnitt dem Then die Halsschlagader, worauf er bewußtlos zusammenbrach. Nach dem Transport ins Spital starb Then infolge des großen Blutverlustes. Nach durchgeführter Verhandlung zog sich der Gerichtshof zu einer kurzen Beratung zurück. Derselbe verkündete dann folgendes Urteil: Unter Anwendung sämtlicher mildernden Umstände, wie Bekenntnis, Trunkenheit und bisherige Unbescholtenheit wurde Eul zu eineinhalb Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einer Faste monatlich verurteilt. Dem Gesetze ist Genüge getan, aber die Witwe bleibt mit ihrem Kinde ohne Ernährer zurück! Solche traurige Folgen zeitigt der Alkohol. Mögen die Arbeiter endlich die daraus notwendige Lehre ziehen!

Republik Polen

Sensationeller Schmuggelprozeß.

Vor dem Bezirksgericht in Wilna hatte sich Graf Henryk Przezdziecki sowie ein Polizeikommissar und mehrere Schmuggler wegen Schmuggel von Spiritus zu verantworten. Der Prozeß dauerte über zwei Wochen. Dem Grafen sowie seinem Haupthelfer, Moses Nowachowicz, konnte das ihnen zur Last gelegte Verbrechen restlos nachgewiesen werden. Die beiden Kumpane wurden daher auch zu der gleichen Geldstrafe in Höhe von 150 000 Zloty bezw. 150 Tagen Arrest verurteilt. Außerdem erhielt der Herr Graf für jeden einzelnen Transport zwei Wochen Arrest, so daß seine Arreststrafe 10 Monate beträgt. Die Arreststrafe des Moses Nowachowicz beläuft sich auf 20 Monate. Außerdem wurden noch veruteilt: der Polizeikommandant der Grenzwache, Szczepan Pastelnik, zu 2 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe, Wulf Garber zu 4 Monaten Arrest, Chonon Palecki zu 2 Monaten sowie Abraham und Josef Bernstein und David Beisak zu geringeren Geld- und Haftstrafen.

Lodz. (Ein Kind gestohlen.) Der Bahnhof in Zdunska Wola war am Sonntag abend der Ort eines ungewöhnlichen Vorfalls. Ein dort wartender jüdischer Droschkenkutscher gewahrte nämlich eine dem Aussehen nach polnische Frau mit einem ungefähr drei Jahre alten Knaben auf dem Arm, der jedoch jüdisch zu ihr sprach. Die Frau suchte nun mit allerlei Mittel das Kind zum Schweigen zu bringen, damit es nicht als jüdisches Kind erkannt werden soll. Der Kutscher, dem das Gebaren der Frau verdächtig erschien, rief einen Polizisten herbei, um der Sache auf den Grund zu gehen. Die Frau wurde als die Anna Ulezdowska aus Konstantynow festgestellt. Da sie über die Herkunft des Kindes keine Angaben machen konnte, wurde sie festgenommen, weil die Annahme bestand, daß sie das Kind gestohlen hat. Das Kind, ein Knabe, zu dem Rabbiner in Zdunska Wola gebracht, der es als ein jüdisches Kind feststellte, da es beschnitten ist. Dieser Vorfall hat sich unter der jüdischen Bevölkerung wie ein Lauffeuer verbreitet, die in großen Scharen zusammengelaufen kamen. Einige jüdische Einwohner fuhren sofort mit dem Kind nach Lodz und meldeten den Vorfall im Untersuchungsamt. Hier meldete sich bald eine gewisse Sara Bach, eine Berufsbettlerin, die sich als die eigentliche Mutter des Kindes erwies. Hier erzählte sie folgendes: In der vergangenen Woche sei sie mit ihrem Kinde nach Zgierz gefahren, um dort zu betteln. Auf dem Wege dorthin sei sie der Ulezdowska begegnet. Beide biederten sich an

Börsenkurse vom 29. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212,95 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.959 Rmk.

und setzten den Weg gemeinsam fort. Als sie nach getaner Arbeit am Abend nach Lodz zurückkehren wollten, erklärte die neue Bekannte der Bach, daß sie mit der Straßenbahn fahren werde. Die Bach, die das Geld sparen wollte, der aber auch ihr Kind leid tat, stand an der Haltestelle ratlos da. Sie wurde aus ihrem Zwiespalt von der zweiten Bettlerin erlöst, die ihr den Vorschlag machte, das Kind mit der Bahn nach Lodz zu nehmen. Die Mutter willigte erfreut ein. Die Ulezdowska versprach, in Lodz an der Haltestelle auf die Bach zu warten. Als die Bach in Lodz ankam, fand sie zu ihrer Bestürzung weder die neue Freundin noch ihren Sohn vor. Sie schlug sofort Lärm und meldete den Vorfall der Polizei. Alle Nachforschungen blieben jedoch erfolglos. Erst durch den Vorfall in Zdunska Wola hat sie nun ihr Kind wiedergefunden.

Lodz. (Furchtbarer Selbstmord eines 80jährigen Greises.) Die Bewohner des Hauses Grabowa 19 wurden gestern durch die Nachricht in Aufregung versetzt, daß der 80 Jahre alte Jan Chrzanowski, der in diesem Hause bei seinem Sohn Walentyn wohnt, Selbstmord verübt hat. Gestern mittags um 2 Uhr begab sich seine Schwiegertochter auf den Boden und ließ den kranken Greis allein zurück. Als sie nach einigen Minuten zurückkehrte, sah sie ihren Schwiegervater zu ihrer größten Verwunderung am Tisch sitzen. Ihr Erstaunen war um so größer, als Chranowski sich in den letzten Tagen sehr schwach fühlte und es ihm schwer fiel, sich zu bewegen. Sie ging auf ihn zu und fragte ihn, ob er sich besser fühlte. Da sie keine Antwort erhielt, zog sie ihn leicht am Aermel. In dem Augenblick wankte der Körper und stürzte zu Boden. Den Augen der Frau bot sich nun ein furchtbarer Anblick. Der Greis hatte sich den Bauch aufgeschlitzt, aus dem das Blut und die Eingeweide hervorquollen. Die Frau schleppte ihn auf das Bett und benachrichtigte dann die Polizei und die Rettungsbereitschaft. Als der Arzt eintraf, war der alte Mann bereits tot. Der Greis hatte diese Tat begangen, um seinen Sohn von seiner Last zu befreien.

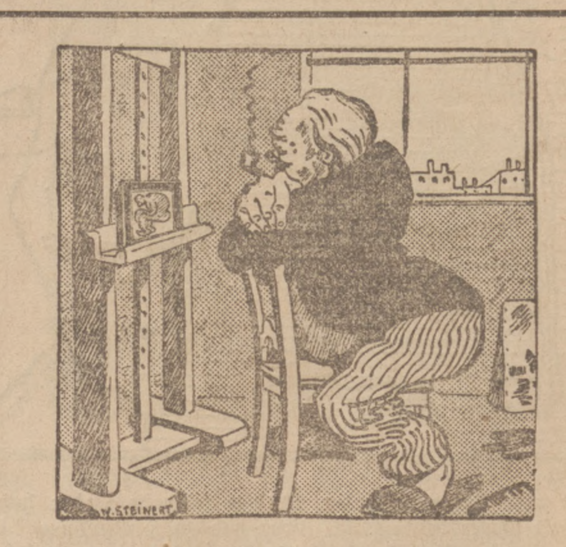
Lemberg. (Die Leiche im Wagen.) Der Landwirt aus Krzyworuw, Gondurak, kehrte abends mit seiner Frau aus der Ortschaft Kossuw heim. In der Nähe ihres Heimatdorfes mußten Gondurak infolge des steilen Weges die Fahrt verlangsamen. Plötzlich fiel ein Schuß. Gondurak trieb die Pferde an. Zu Hause angekommen, wollte er seiner Frau aus dem Wagen helfen. Die Frau war jedoch tot. Der Schuß hatte sie tödlich getroffen. Ob es sich um einen Racheakt oder einen geplanten Raubüberfall handelt, konnte nicht festgestellt werden.

Pabianice. (Verhaftung eines ungetreuen Beamten.) Auf Veranlassung der Verwaltung der Krankenkasse ist der Beamte Ploszajski verhaftet worden. Dem Verhafteten wird die Unterschlagung eines großen Betrages zur Last gelegt. Gleichzeitig ist der Beamte Bojdanski zur Verantwortung gezogen worden, weil er eine ungenügende Kontrolle ausübte. — (Der ehemalige Stadtpräsident bleibt im Arrest.) Seinerzeit berichteten wir, daß der ehem. Stadtpräsident von Pabianice verhaftet wurde, da gegen ihn der Verdacht besteht, an den im Magistrat vorgekommenen Mißbräuchen beteiligt zu sein. Der Sachwalter des Verhafteten bat um Freilassung gegen Hinterlegung einer Kaution. In der gestrigen Wirtschaftssitzung des Bezirksgerichts wurde beschlossen, dieser Bitte nicht stattzugeben und Jankowski im Arrest zu behalten.

Deutsch-Oberschlesien

Cosel. (Durch qualmendes Stroh den Tod gefunden.) Der Gastwirt Pander in Juliusburg hatte einem Handwerksburschen ein Nachtlager gewährt. Als man am nächsten Morgen den Pferdestall, in dem der Handwerksbursche genächtigt hatte, öffnete, fand man den Wanderburschen sowie zwei Pferde und eine Anzahl Hühner tot vor. Anscheinend hatte der Handwerksbursche am Abend geraucht, das Streichholz achtlos beiseite geworfen und war dann eingeschlafen. Der im Stall liegende Pferdedünger und Stroh waren dann anscheinend ins Glimmen geraten, wodurch Mensch und Vieh den Tod fanden.

Oppeln. (Zwei schwere Unglücksfälle.) In Groß-Döbern, Kreis Oppeln, kam der Mühlenbesitzerssohn Dzymalla in der väterlichen Mühle in die Transmission, wurde von dieser erfaßt und mehrmals herumgeschleudert. Der Unglückliche erlitt hierbei schwere innere Verletzungen, außerdem wurden ihm ein Arm ausgerissen und beide Beine gebrochen. Die Sanitätskolonne überführte den Schwerverletzten nach dem Oppelner Krankenhaus, wo er nach wenigen Stunden den schweren Verletzungen erlegen ist. — (Von einem Gerüst gestürzt.) Auch in Szedrzik ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Dort stürzte der Häusler Roman Passon von einem Gerüst aus beträchtlicher Höhe herab und zog sich einen Wirbelsäulen- und Beckenbruch zu, so daß er nach dem Oppelner Krankenhaus überführt werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.



Stichhaltige Begründung

„Und dieses Bild hat die Kunstausstellung wegen Platzmangels zurückgeschickt ..."

Kommunistische Reinigungen

Paris, Ende November 1928.

Herr Marcel Cachin, der Führer der 30 000 Mitglieder der kommunistischen Partei, war im Juli nach Moskau zur Teilnahme an dem sechsten internationalen Kommunistenkongreß gefahren. Von Moskau aus schickte er an die Pariser Kommunistenzeitung „Humanitee“ begeisterte Artikel über die Lage in Rußland und weniger freudige Berichte über die russische Diktatur. Wie es ihm persönlich erging, darüber schrieb er damals kein Wort. Das erfährt man erst jetzt durch die Veröffentlichung des Wortlautes der Resolution, die in Moskau über die Politik der französischen kommunistischen Partei angenommen wurde.

Erst jetzt wagt die „Humanitee“ den genauen Text dieser Resolution zu veröffentlichen. Einleitend kündigt sie einen Entscheidungskampf gegen die Sozialdemokratie an. Dann wird in 12 langen, zum Teil sehr inhaltslosen Punkten die bisherige Politik der französischen kommunistischen Partei glattweg abgeurteilt. Wichtig davon ist nur, daß die Kommunisten künftig aufgeben wollen, mit Hilfe der Linkssozialisten Spaltungen in der sozialistischen Partei hervorzurufen. Es war dies ohnehin von Anfang an eine ganz vergebliche Arbeit. Am Schlusse der Resolution heißt es: „Alle Parteiorganisationen müssen noch viel stärker werden. Die Partei muß eine brauchbare Leitung haben. Die Arbeitsmethoden der Parteileitung müssen verbessert werden. Der ganze Parteiapparat und auch die „Humanitee“ müssen von allen skeptischen Elementen gereinigt werden, von allen Arrivisten und allen Bürokraten. Der nächste Kongreß der französischen kommunistischen Partei hat ein neues Zentralkomitee zu bestimmen.“

Vor dieser Resolution steht Herr Marcel Cachin natürlich stramm und die ganze kommunistische Partei desgleichen. Das augenblickliche Zentralkomitee hatte vor einigen Tagen eine Sitzung, auf der eine entsprechende Resolution angenommen wurde. „Nichts ist augenblicklich so beunruhigend wie das ständige Sinken der Mitgliederzahlen der Partei und der kommunistischen Gewerkschaft,“ hatte es in der Moskauer Resolution geheißen, und so sucht nun die Pariser Resolution die Gründe hierfür in all den großen kommunistischen Manifestationen der Pariser Vorstädte Jvry und Saint-Denis, die einst als höchstes Werk kommunistischer Kunst gepriesen wurden und die nun offen als fehlerhafte Demonstrationen abgekanzelt werden. Trotzdem heißt es in der Einleitung der Pariser Resolution, man müsse vor allem darauf sehen, neue Mitglieder zu gewinnen. Ein höchst moskaufrommer Wunsch.

„Seit mehr als einem Jahr ist das politische Büro der französischen kommunistischen Partei mit ihrem Zentralkomitee in Meinungskonflikt über alle wesentlichen Fragen,“ gibt die Resolution zu. Und so übernimmt sie wörtlich den Moskauer Satz, in dem von der Reinigung der Partei und der „Humanitee“ die Rede ist. Denn „die Kraft der Rechtskommunisten wurde unterschätzt. Das sind nicht nur einige Genossen, sondern das ist eine starke Gruppe in unserer Partei. Bei aller Verurteilung dieser Gruppe dürfen wir auch die Gefahr der Linkskommunisten nicht aus dem Auge verlieren. Denn auch sie könnte zu einer Parteispaltung führen“.

Es ist beachtenswert, daß fünf Führer der französischen kommunistischen Partei, darunter Doriot, ihr einziger wirklicher Kopf, diese Resolution nur mit Reserve, über die das Nähere nicht gesagt ist, annahmen.

Da wird es auf dem Parteitag der französischen Kommunisten hoch hergehen. Neuerdings versucht die Parteileitung eine bisher unbekannte Methode, die kommunistischen Arbeiter an der Partei und an der „Humanitee“ zu interessieren: Sie läßt sich von jedem Kommunisten alle seine persönlichen Klagen schreiben. Manchmal betreffen diese auch die Taktik der Partei. Die „Humanitee“ behauptet, es seien bereits 1100 Briefe eingegangen, aber sie muß auch zugeben, daß eine Statistik feststellte, nur ein Drittel der Briefschreiber war Mitglied der Partei. Alle Briefschreiber durften in der vorigen Woche in Paris zusammenkommen, um einen Delegierten zu wählen, der am 27. November zum internationalen Kongreß kommunistischer Briefschreiber („Rabcor“-Organisation) nach Moskau darf. Außerdem unterhielt man sich auf der Pariser Briefschreiber-Konferenz darüber, ob diese Geschichte überhaupt einen Wert habe. Einstweilen sagt die „Humanitee“ noch nicht, welche Antwort darauf gegeben werde.

Kurt Lenz.

Die letzte Ehrung für Sudermann



Am 26. November wurde Hermann Sudermann auf dem Friedhof von Berlin-Grunewald beigesetzt. Trotz des strömenden Regens hatten viele Hunderte — darunter Abordnungen ostpreußischer Heimatverbände — es sich nicht nehmen lassen, dem toten Dichter das letzte Geleit zu geben. Am Grab stand auch Sudermanns einziges Kind, Frau Major Frentz (X).

Zur Theorie des Hörens

Draußen ruft ein Vogel, und wie klingt es? „Kuckuck ruft er. Ist das wirklich wahr? Oder wir hören die Schwarzwälder Uhr schlagen und wieder klingt „Kuckuck“. Aber hier läßt sich ganz bestimmt feststellen, daß wir uns täuschen: der K-Laut fehlt. Auch bei dem Rufe des lebendigen Vogels ist er nicht da; aber bei der Uhr ist gar kein Zweifel möglich, weil uns der Mechanismus genau bekannt ist, und weil wir wissen, daß keine Vorrichtung vorhanden ist, die diesen Laut hervorbrächte. Der Mechanismus besteht bekanntlich aus zwei abgestimmten Flöten, die durch zwei Bälge geblasen werden, welche abwechselnd vom Gehwerk betätigt werden. Wenn man den Ruf des künstlichen Vogels durch Buchstaben ausdrücken wollte, so müßte man höchstens schreiben: u — u und jedenfalls nicht Kuckuck.

Es steht nun, um die Folgerung aus unserer Betrachtung zu ziehen, folgendes fest: 3 K-Laute, die wir psychisch gar nicht vernehmen, glauben wir zu hören: wir ergänzen also doch das objektiv Gehörte zu einer „subjektiven Lautverbindung“. Wie kommen wir zu dieser „subjektiven Lautverbindung“, die doch wie eine selbständige, vielleicht willkürliche Schöpfung erscheint? Nun — jedenfalls ist dieselbe doch nicht absolut beliebig; sonst würden nicht alle Leute, die deutsch sprechen, nicht darauf verfallen, gerade jene 3 K-Laute einzuschieben. Vielmehr geschieht diese Einschiebung einfach deshalb, weil die Sprache, mit der wir aufgewachsen sind, uns eben dieses Wort gelehrt hat.

Nun könnte man fragen, warum denn der erste, der dieses Wort prägte, gerade diese 3 K-Laute dazu erfand? Man muß hier nicht einwenden, daß das deutsche Wort doch im philologischen Sinne wieder seine Vorfahren habe, und daß es darum wieder auf der Vergangenheit basiere: irgendwann müssen doch einmal die K-Laute neu aufgetaucht sein. Wenn man einen weithin vernehmbaren Laut von sich geben will, ohne zu rufen, so wirkt bekanntlich ein feiner zischender S-Laut sehr gut. Wenn man nun aber jemandem in dieser Weise zuruft, so pflegt man bekanntlich nicht bloß zu zischen, sondern man gibt diesem Geräusch eine bestimmte Abgrenzung: man schließt es nämlich durch ein scharfes t, und der Ruf klingt jetzt nicht mehr sss, sondern ssst. Das Bedürfnis nach einer markanten Trennung der Laute, und überhaupt das instinktive Bestreben, ein gut aussprechbares Wort zu bilden, mag dahin geführt haben, jenem Vogel einen Ruf zuzuschreiben, den man tatsächlich nicht von ihm hört.

Aber nun zurück von dieser kleinen philosophischen Abschweifung! Wenn also heute jemand glaubt, daß seine Schwarzwälder Uhr Kuckuck ruft, so setzt er eben zu dem Gehörten etwas hinzu, weil er unter dem Einfluß, oder sagen wir lieber, unter dem Banne seiner Sprache steht.

Die in der vorstehenden kleinen Studie geschilderten Vorgänge sind nun äußerst wichtig für den Prozeß des Hörens, die Verhältnisse liegen, kurz gesagt, folgendermaßen: Die an unser Ohr klingenden Worte und Laute kommen in der Mehrzahl der Fälle ziemlich verstümmelt an; dennoch glauben wir deutlich zu hören, weil wir unter dem Einfluß bekannter Worte stehen, und weil wir diese mangelhaften Andeutungen richtig ergänzen.

Schon beim gewöhnlichen Sprechen zeigt sich dies. Nicht immer stehen die beiden, die sich unterhalten, nahe beieinander, sondern manche Konversation vollzieht sich ohne Zweifel aus der Ferne. Hierbei verschwinden nun die Konsonanten mehr oder weniger. Was übrig bleibt, ist ein Torso, der wesentlich aus Vokalen besteht, die allerdings ihre charakteristischen Abtönungen und Entfernungen haben. Daraus macht nun die Seele, die schließlich der beste Teil des Gehörapparates ist, vollständige Worte, indem sie den Hörer an die Klänge seiner Sprache erinnert. So erscheinen diese Zurufe eigentlich nicht als Uebermittlungen von Worten selbst, sondern sie sind gleichsam nur flüchtig geschriebene Anweisungen an die Seele, die richtigen Klänge und Vorstellungen aus ihrem eigenen Reichtum zu schöpfen.

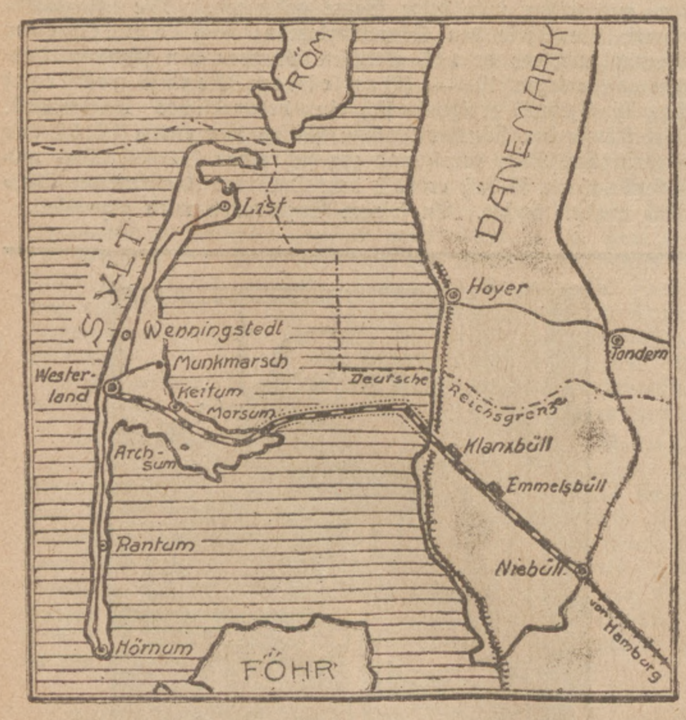
Auch der ganze Prozeß beim Telephonieren gehört hierher. Hier kommen notorisch die Konsonanten fast gar nicht zur Uebermittlung. Allerdings einige, so z. B. ein zischendes s, ein schnarchendes r und ähnliche. Auch hier muß eben die Seele ergänzen, was fehlt.

Es gibt übrigens eine sehr interessante Methode, durch die man graphisch feststellen kann, ob und wie die Telephonmembran Töne und Laute wiedergibt. Es gilt offenbar dabei die Schwingungen der Membran aufzuzeichnen. Wenn man die letztere nun mit einem kleinen Spiegelchen versieht, auf welches das Licht einer Lampe fällt, so gewinnt man einen „Lichtzeiger“, den man beliebig lang machen kann. Ordnet man die Vorrichtung passend an, so kann man es erreichen, daß dieser Lichtzeiger — der Raum muß natürlich dunkel sein — mit den Schwingungen der Membran auf einer gebührend weit entfernten Fläche sich deutlich auf und ab bewegt. Führt man nun dort ein lichtempfindliches Band durch ein Uhrwerk in wagerechter Richtung vorüber, so wird auf demselben eine Kurve aufgezeichnet. Es erscheinen die verschiedenen Voakle als charakteristisch geschwungene Linien, und hier verraten sich auch die Laute, welche — überhaupt nicht erscheinen.

In dieser Verstümmelung bei der Uebermittlung liegt die Ursache, warum man mit der Konstruktion von Relais in langen Telephonleitungen bisher noch nicht viel Glück gehabt hat. Ein einfacher Gedanke ist hier folgender: die Leitung wird zunächst nur bis in die Mitte der langen Strecke geführt. Hier befindet sich ein Telephon, dessen Membran aber wieder als Membran eines Mikrophons ausgebildet ist, welches nun die empfangene Botschaft automatisch über ein zweites System sendet, welches die andere Hälfte der großen Strecke ausfüllt. Soviel uns bekannt ist, haben diese Versuche nicht befriedigt, da die weitere Verstümmelung der schon verstümmelten Worte keine deutliche Lautübertragung mehr gewinnen ließ.

Beim Hören aus der Ferne und beim Telephonieren wird, wenn auch unbewußt, doch der Seele eine gewisse Leistung, eine Arbeit zugemutet. Wir möchten sagen: es handelt sich um die Rekonstruktion eines Torso. In solchen Fällen ist immer Uebung und Gewöhnung notwendig. Darum finden wir häufig die Erscheinung, daß Leute, die noch nicht oft am Telephon gewesen sind, diesen Apparat auch nicht gern benutzen wollen und sich fürchten, sich lächerlich zu machen, wenn sie nichts hören. Auch fremde Stimmen erscheinen im Telephon leicht undeutlich, und man muß sich erst daran gewöhnen, bis man deutlich versteht. Und man erkennt hier wieder die Feinheit des menschlichen Organismus. Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, so arbeiten nicht nur die vielleicht entstellten Wellen des Schalles, sondern es sind schließlich die Seelen, die sich unterhalten, und sie dabei nur der rohen Auslösungsmittel des Schalles bedurfen.

Sylt in Gefahr





Der seit vier Tagen über der Nordsee wütende Orkan hat die Insel Sylt schwer heimgesucht. Zwar hat der Hindenburg-Damm, der die Insel mit dem Festlande verbindet, trotz mehrfacher Beschädigung die Sturmprobe bestanden. Dagegen ist die nach Hörnum führende Kleinbahnstrecke völlig zerstört und ihr Damm restlos verschwunden. Besonders haben Morsum und Archsum durch Ueberschwemmung zu leiden. Bei Wenningstedt wurde die Kaimauer stellenweise eingedrückt und das Vorland in einer Tiefe von 25 Metern fortgerissen. Das vollkommen unterspülte Strandcafee (rechts) mußte abgebrochen werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das Antlitz der Päpste

Aus dem letzten Jahrhundert des Kirchenstaates

Guiseppe Belli, der größte Volksdichter Roms im neunzehnten Jahrhundert — übrigens ein gläubiger, sogar frommer Katholik —, sagt in einem seiner Sonette über die höchsten Würdenträger der Kirche: „Die Kardinäle machen den Papst und der Papst macht die Kardinäle. Die Kardinäle wählen den dümmsten Kerl zum Papst und der Papst sucht sich für die Kardinalsposten die beschränktesten Leute aus. Daher schauen sie alle einander gleich, sie gehören zu derselben Familie.“

In Paris ist jetzt ein interessantes Buch erschienen, das sich mit der Geschichte der Päpste in den Jahren 1814 bis 1870 befaßt. Sein Verfasser ist Fernand Hayward, ein Engländer, der in Italien lebt und französisch schreibt. Auch Hayward ist ein guter Katholik, er läßt das Papsttum in möglichst günstigem Sinne erscheinen, doch ist er nicht geneigt, Tatsachen umzulügen, leibhaftige und mit irdischen Fehlern behaftete Menschen, wie es auch die Kardinäle und Päpste sind, in sündenlose Uebermenschen, in Götter umzudichten. Hayward liefert für die Sonette Bellis sozusagen nachträglich das archivarische Material, er gibt uns ein anschauliches Bild davon, wie die höchsten Würden der weltumfassenden römischen Kirche besetzt worden sind.

In diesem Lichte besehen, erscheint die Kirche in dieser Zeit als eine Versorgungsanstalt für den italienischen Adel. Sechs Fünftel der Kardinäle waren Italiener und neun Zehntel dieser Italiener waren Adelige. Hayward schildert ausführlich den Verlauf der Wahlversammlungen (Konklave), wo die Kardinäle den Papst wählen. Es gab kein Mittel des unlauteren Wettbewerbes, das die Hauptbewerber und ihre Anhänger nicht gegen die Konkurrenz anwendeten. Der Wahlakt dauerte gewöhnlich wochenlang und der Kampf ging bis aufs Messer. Wenn die Bewerber sahen, daß keiner von ihnen Aussicht hatte, gewählt zu werden, vereinigten sie ihre Stimmen auf den unmöglichsten Kandidaten, sie wählten den Dümmsten, dabei mit Vorliebe alte, schwerkranke Kardinäle, in der Hoffnung, den Wahlkampf in kürzester Zeit unter günstigeren Umständen wieder aufnehmen zu können.

Der Jägerpapst.

Nach dem Tode Pius VII. im Jahre 1823 wurde Kardinal Della Genga zum Papst gewählt, der sich den Namen Leo XII. erkor. Er litt an einer unheilbaren Krankheit, zur Zeit seiner Wahl galt er bereits als ein Todgeweihter, der nur noch einige Wochen übrig hatte. Della Genga hatte eine stürmische Vergangenheit, er war einer der gefährlichsten Don Juans des päpstlichen Hofes, wo diese Spielart ohnehin zahlreich vertreten war. Als er seinerzeit mit der Frau des Kommandanten der Schweizergarde ein Verhältnis anknüpfte, schlug der Gatte Lärm, und der Skandal wurde so groß, daß der verführerische Bischof ins Ausland geschickt werden mußte. Die späteren Jahre verbrachte er auf seinen Gütern, seine Hauptleidenschaft war die Jagd. Gleich an dem Tage seiner Wahl erhielt er vom Volke den Namen „Jägerpapst“, und der Volksdichter sang: „Wenn der Papst ein Jäger ist, dann sind seine Staaten Wälder, seine Minister Vorstehhunde und seine Untertanen Freiwild.“

Leo XII. bereitete seinen Wählern, besonders dem Kardinal Castiglioni, der seine Wahl durchgesetzt hatte, eine bittere Enttäuschung, denn anstatt zu sterben, lebte er noch fünf Jahre. Seine erste Amtshandlung war die Ernennung seiner Schwester zur Prinzessin. Seine lustige Jugend vergessend, wurde er sittenstreng, er verbot den Walzer, der damals in Mode kam, als unmoralischen Tanz. Die Bewohner Roms gingen gern in Wirtshäuser, um dort bei guten Weinen zu plaudern. Der Papst, der überall Verschwörungen witterte, ließ diese Schankstätten sperren, die Wirte wurden verpflichtet, ein Gitter in ihrem Geschäft aufzurichten, der Ausschank der Weine durfte nur über die Gasse und durch dieses Gitter erfolgen. Kein Wunder, daß das römische Volk seinen Herrscher wild zu hassen begann. Leo XII. verfolgte grausam die nationale Bewegung, die auf die Einigung und Befreiung Italiens abzielten, er ließ seine gegenrevolutionären Banden, die damaligen Heimwehrler — Sanfedesti — auf die freiheitliche Jugend los, auch der päpstliche Henker arbeitete emsig — dieser Papst war ein Vorbild aller späteren Priester ohne Milde. Der Haß der Bevölkerung gegen ihn wurde nicht gemildert, als er im Jahre 1829, gerade zur Karnevalszeit, starb, was beim römischen Volk, für das der Karneval nicht nur eine Volksbelustigung, sondern mit Rücksicht auf den großen Fremdenverkehr auch eine Haupteinnahmequelle war, grenzenlose Empörung hervorrief, da nun alle Feste unterbleiben mußten. Auf allen Mauern Roms war an diesem Abend ein kurzes Gedicht zu lesen: „O heiliger Vater, du hast uns drei böse Streiche gespielt: du hast die Papstwürde angenommen, du hast zu lange gelebt, und endlich stirbst du grad' während des Karnevals!“

Das Papstgespenst.

Nun war wieder die Zeit des Kardinals Castiglioni gekommen, doch hatte er daran keine richtige Freude mehr, denn inzwischen war er selbst todkrank geworden. Eben dieser Krankheit hatte er es zweifellos zu verdanken, daß er gewählt wurde. Er nannte sich Pius VIII. und regierte anderthalb Jahre. Er weinte den ganzen Tag und bat die Leute, die zu ihm kamen, für sein Seelenheil zu beten. Er schleppte sich durch die Säle des Vatikans wie ein Schatten, wie ein Gespenst, und erhielt davon im Volke seinen Namen. Er war der häßlichste Mensch, der je die Papstwürde bekleidete: dick, krumm, schielend, zahnlos, hinkend, sein Gesicht mit Ausschlägen bedeckt. Nicht umsonst sang Belli am Tage der Wahl: „Welch ein Kinderschreck! Den wird selbst der Teufel nicht holen wollen!“ Als er starb, schlug ein Volksdichter für ihn als Grabschrift vor: „Ich wurde geboren. Ich weinte. Ich starb.“ Ein anderer schrieb: „Pius VIII. kam in den Himmel. Gott fragte ihn: Was hast du da unten gemacht? Da antwortete Pius: Nichts hab' ich gemacht.“ Die Meinung des Volkes aber brachte am besten jener Volksdichter zum Ausdruck, der den Kardinälen zurief: „O heilige Väter! Macht es dem Verstorbenen in allen Dingen nach, besonders aber sterbet ebenso schnell!“

Papst Gaetanio.

Nach zwei Monaten schändlichen Kuhhandels und niedriger Intrigen wurde der Kardinal Cappelari, ein Mönch, zum Papst gewählt. Er nannte sich Gregor XVI. und regierte 15 Jahre (1831 bis 1846). Der eigentliche Lenker der Kirche war während dieser Zeit Gaetanio Moroni, ein junger Mann, der auf den Papst einen absoluten Einfluß ausübte und bei ihm alles durchzusetzen vermochte. Seine rechtliche Stellung war äußerst unbestimmt, er trug zwar die Soutane, war aber eigentlich nur Kammerdiener des Papstes. Kardinäle, Botschafter, Politiker, Finanzmänner, schöne und häßliche Damen buhlten um seine Gunst, überhäuften ihn mit Geschenken. Gaetanino — dies war sein Kosename, mit dem ihn der Papst rief — war nach der Zeugenschaft Hayards ein korrekter Vertragspartner, er hielt gewöhnlich seine Versprechen. Nur in einer einzigen Angelegenheit blieb er machtlos. Es war das Zeitalter der großen Eisenbahnbauten. Finanzleute bestürmten den Papst und Gaetanino, den Bau von Eisenbahnen auch in den päpstlichen Staaten zu gestatten. Gaetanino war für die Idee gewonnen, aber beim Papst drang er nicht durch. Für den Papst war nämlich die Eisenbahn des Teufels Werk und die Lokomotive eine „Teufelsmaschine“.

Gregor XVI. — oder Papst Gaetanino, wie ihn das römische Volk nannte — war ein großer Trinker in Gottes Weingarten. Seine lilarötliche Nase, die gewaltige Dimensionen annahm, wurde zu einer Weltberühmtheit; alle Fremden, die nach Rom kamen, wollten vor allem Gaetanino und die päpstliche Nase sehen. Sonst besaß er ein harmloses Gemüt. Er spielte gern, trotz seines hohen Alters, mit Gaetanino und mit seinem Hofmeister, dem Prälaten Soglia, Gesellschaftsspiele auf eine Weise, die stark an Wilhelm II. erinnert. Der Prälat war ein kleiner Streber, der, ohne Verdienste zu haben, Kardinal werden wollte. Um schneller zu diesem Ziele zu gelangen, nahm er lieber die derben Witze des Papstes mit in den Kauf. Man spielte Blindekuh, dem Prälaten wurden die Augen verbunden. Dann gab ihm seine Heiligkeit von hinten einen kräftigen Fußtritt, so daß der arme Kerl auf die Nase fiel, oder er stürzte ihn in das Bassin des Springbrunnens, und der Prälat mußte wie ein begossener Pudel herauskriechen. Der Papst lachte sich dabei bucklig. Viel ärger war folgendes Vergnügen: er ließ in die Taubenkäfige Geier hinein und schaute mit Wonne zu, wie der große Raubvogel seine Opfer erwürgte.

Das Ende der weltlichen Herrschaft.

Nach dem Tode Gregors XVI. standen sich im Konklave zwei Parteien gegenüber; die Reaktionären wollten den Kardinal Lambruschini, die Gemäßigten den Kardinal Gizzi. Nach der üblichen Taktik beschlossen beide Parteien, das Terrain zu sondieren. Dies geschah gewöhnlich dadurch, daß man, ohne sie öffentlich zu kandidieren, die Stimmen in den ersten Wahlgängen für die einfältigsten Kardinäle abgab. Die Wahl der beiden Parteien fiel gleichmäßig auf den Kardinal Grafen Maistai-Ferretti, selbstverständlich, ohne daß die eine Partei davon gewußt hätte, daß die andere denselben Probekandidaten im Schilde führt. Die Abstimmung ergab ein verblüffendes Resultat: schon am zweiten Tage war der Kardinal, der sich dann Pius IX. nannte, zum Papst gewählt. Er war ein Epeleptiker und hätte als solcher nach dem kanonischen Recht niemals höhere Weihen bekleiden können; mit einem Grafen machte man indes eine Ausnahme. Zuerst gebärdete er sich sehr liberal, als aber das römische Volk wirklich von den Rechten Gebrauch machen wollte, die er ihm versprach, lief er davon, und kam unter dem Schutze französischer und österreichischer Bajonette zurück. Doch es half nichts. Auch diese Bajonette konnten den Verfall des Papsttums nicht aufhalten, und im Jahre 1870 hörte die weltliche Herrschaft der Päpste auf.



Wieder ein Hauseinsturz

Die Serie der Hauseinstürze, die während der letzten Wochen in den verschiedensten Städten Europas eingetreten sind, wurde am 26. November in Wien fortgesetzt. Dort stürzte in der Alserbachstraße — gegenüber dem erst vor wenigen Tagen eingeweihten Schubert-Brunnen — ein Haus ein, das gerade renoviert wurde. Wie durch ein Wunder sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Es gibt mehr als fünf Sinne

Wo sitzt der Zeitsinn? — Die Suche nach der Brille auf der Nase. — Zwei Temperatursinne. — Das Schwindelgefühl. — Warum Taubstumme leicht ertrinken. — Der Vibrationssinn. — Mit den Fingern hören!

Wie die Aufstellung von zwölf Monaten oder vier Temperamenten, hat auch die Fünfteilung unserer Sinne etwas mehr oder weniger Willkürliches. Man spricht oft von einem sechsten Sinn, wie ihn die Naturvölker haben, man kennt den besonderen Orientierungssinn der Zigeuner und Indianer, der z. B. diese befähigt, im dichten Urwald ihr Ziel zu erreichen. Ein französischer Forscher führt diesen Sinn, zumindest bei Brieftauben, auf Einflüsse des Erdmagnetismus zurück, als trüge das Lebewesen gewissermaßen eine Magnetnadel in sich. Baumgarten hat gezeigt, daß auch bei Menschen mit gutem Orientierungsvermögen Täuschungen vorkommen können. So findet man sich z. B. in bereits von früher her bekannten Städten nicht zurecht, wenn man etwa einen Platz von einer anderen Seite her betritt, man irrt sich bezüglich der Fahrtrichtung der Straßenbahn oder findet sich beim Erwachen in einem ungewohnten, fremden Zimmer, ohne sich gleich erinnern zu können, wo man ist. Es scheint auch nach Untersuchungen von Frobenius ein eigener Zeitsinn zu existieren; doch konnte man seine Lokalisierung im Körper noch nicht vornehmen. Bei 250 Versuchen an fünf Personen, denen aufgetragen wurde, zu einer bestimmten Stunde zu erwachen, hat sich gezeigt, daß tatsächlich das Aufwachen meist um die angegebene Zeit erfolgte, ganz gleichgültig, ob im Zimmer Stille herrschte oder eine Wanduhr laut die Sekunden richtig oder falsch schlug; ein unterbewußtes Mitzählen kam also kaum in Betracht.

Von allen anderen Sinnen ist es wohl der Tastsinn, der in eine große Zahl getrennter Erscheinungen zerlegt werden kann. Was wir Tastsinn nennen, ist, nach Titschener, ein Gemisch von hauptsächlich vier verschiedenen subkutanten Empfindungen. Der Drucksinn ist an den behaarten Stellen in den Haarwurzeln, an unbehaarten in den sogenannten Meißnerschen Tastkörpern lokalisiert. Druckpunkte finden sich überall in der Hautoberfläche. Sie können durch Abtasten mit einer feinen Roßhaarspitze entdeckt werden. Ihre Zahl beträgt 700 bis 300, im Mittel 25 auf den Quadratzentimeter. Gewöhnlich zeigt sich die Empfindung nur bei einer Aenderung des Druckes. Man kann sich an einen dauernden Druck so gewöhnen, daß er nicht mehr bewußt ist; eine Folge davon ist die oft so erheiternde Suche nach der auf der Nase sitzenden Brille oder einem in der Hand gehaltenen Gegenstand. Es gibt ferner zwei Temperatursinne, einen Wärme- und Kältesinn, deren Orte, die Wärme- und Kältepunkte der Haut, durch Berühren mit einer von warmem oder kaltem Wasser durchströmten hohlen Glasspitze gefunden werden können. Auf den einen kommen etwa zwei Wärme- und dreizehn Kältepunkte. Bei einer Temperatur von 45 Grad werden auch die Kältepunkte wieder gereizt, so daß man neben der Wärme auch Kälte empfindet. Man spricht hier von der paradoxen Kälteempfindung. Man kann sich an beide Reize gewöhnen. Steckt man z. B. die eine Hand in kaltes, die andere in heißes Wasser, dann beide gleichzeitig in laues, so erscheint dieses der ersten Hand warm, der zweiten kalt zu sein: Auch der Schmerzsinn wird durch einzelne Punkte charakterisiert, etwa 100 bis 200 auf den Quadratzentimeter. In der Mundhöhle sind es weniger; an einzelnen Stellen der Wange fehlen sie ganz. Wir können sie durch Stiche, noch einfacher durch ätzende Chemikalien reizen; auch kann Gewöhnung eintreten, so daß man leichte Schmerzen allmählich übersieht. Die Organe des Schmerzes sind wohl die freien Nervenenden in der Epidermis. Endlich wären noch die Kitzel- und Juckreize zu erwähnen, die auch viel Paradoxes bieten, da sie bei verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lebensaltern ganz verschiedene Empfindungen auslösen.

Die kinästhetischen Empfindungen werden durch Körperbewegungen zum Bewußtsein gebracht und geben uns eine Vorstellung von der Lage und Bewegung unserer Glieder. Sie kommen zur



Im Segelboot über den Atlantik

Ein unternehmungslustiger Berliner, Paul Müller, will in einem kleinen Boot nach New York segeln. Er ist am 24. Juli von Hamburg in See gegangen und jetzt in La Coruna (Spanien) eingetroffen, von wo er seine Fahrt fortsetzen will.



Ein Kunstmaler in Werder ermordet

In seinem Landhause in Werder a. d. Havel wurde der Kunstmaler, Professor Albert Kurz, ermordet aufgefunden. Vom Täter fehlt bis jetzt jede Spur. Es ist wahrscheinlich, daß der Mörder zugleich einen Einbruch verübt hat; im Mordzimmer herrscht, wie unser Bild zeigt, unbeschreibliche Unordnung.

Geltung z. B. beim Heben, Halten, Greifen, Stoßen oder Ziehen. Die zugehörigen Organe liegen in den Gelenkkapseln, Muskeln und Sehnen. Der Muskelsinn wird in den Pacinschen Körperchen empfunden, der Sehnensinn in den Golgischen Zellen. Er wird bei der Anspannung der Sehnen durch aktive oder mehr passive Tätigkeit (Halten eines Gewichtes, Stehen auf einem Bein) empfunden, der Gelenksinn in den Endorganen des Gelenkligaments. Diese Sinne geben uns die Erkenntnis von Bewegung und Lage, Widerstand und Gewicht und alle die genannten Hautempfindungen wieder zusammen, um uns die Tasteindrücke — klebrig, naß, ölig, zäh, weich und hart, stumpf und scharf — zu vermitteln. Auch im inneren Ohr befinden sich kinästhetische Organe, die durch die Einwirkung der Schwer- und Fliehkraft oder Trägheit auf kleine Körperchen gereizt werden. Diese sind die Cristae der Bogengänge, ein bürstenförmiges Büschel von Haaren und die Maculae des Vorhofs, auch Haarbüschel, die eine Menge winziger Kristalle von kohlensaurem Kalk, die Otolithen, tragen. Erstere sind Träger des Ampullarsinns, den wir bei raschem Umdrehen als eine Art Schwimmen im Kopf, auch als Schwindel erkennen, und der als Regulator der Muskelspannung dient. Letztere bewirken die Aeußerungen des Vestibularsinns, der uns die Lage unseres Körpers und die Richtung seiner Bewegungen anzeigt, allerdings nur die Aenderung von Bewegung und Geschwindigkeit, so daß wir gleichförmige Bewegung, z. B. im Lift, als Ruhe empfinden können. Wir unterscheiden durch ihn auch oben und unten beim Tauchen im Wasser, was Taubstumme, denen dieser Sinn fehlt, nicht können. Sie kommen daher leicht in die Gefahr, zu ertrinken.

Der Vibrationssinn schließlich wurde schon 1869 von Wittich entdeckt und in der letzten Zeit besonders von Katz, Klemmt, Kietzmann u. a. genau untersucht. Wir werden uns seiner bewußt durch die von der Haut deutlich verspürten Bewegungen, Vibrationen, einer tönenden Stimmgabel, durch jene Eindrücke, die wir empangen, wenn wir mit einer Feder oder dergl. über Papier oder andere Gegenstände fahren, beim Schlittschuhlaufen in den Füßen, beim Berühren des Endes einer langen Holzstange, deren anderes Ende durch einen auffallenden kleinen Gummiballon oder durch Drehung eines sie berührenden Holzrades in ganz feine Schwingungen versetzt wird, ferner bei Berührung mit einem Federbart, Pinsel und dem von Noldt erfundenen Vibrator. Man kann diesen Sinn als eine Etappe in der Entwicklung der menschlichen Sinne ansehen, die vom Tast- über den Vibrations- zum Gehörsinn führt, wobei die letzteren beiden durch Schwingungen verursacht und Massensinne sind, d. h. die Erregung kann gleichzeitig einer Masse von Menschen vermittelt werden. Die beim Sprechen in Brust, Hals und Kopf erzeugten Schwingungen nimmt der Vibrationssinn wahr und kontrolliert so neben dem Gehör das richtige Sprechen. Durch ihn fühlen wir das Vorbeifahren schwerer Wagen und beim Fahren im Zug nebst groben Erschütterungen eine Unzahl feiner Vibrationen. Wir können uns durch Beklopfen mit dem Finger Rechenschaft von der Beschaffenheit eines Materials geben. Der hierbei ausgelöste Vibrationsimpuls braucht nur eine hundertstel Sekunde zu dauern. So fühlen wir auch mit dem Finger die feinsten Unterschiede in Rauheit und Glätte heraus, die wir keineswegs als Höhendifferenzen empfinden, da diese nur 0,001 Millimeter betragen. Vielmehr entsteht zwischen Stoff und Finger eine je nach der Rauheit verschiedene Schwingung, die selbst durch Kollodium und Leukoplast hindurch verspürt wird. Taubstumme können durch gleichzeitiges Auflegen ihrer Hände auf den eigenen und eines anderen Kehlkopfs ihre Stimme kontrollieren, sogar aus weiter Ferne kommende Geräusche als Vibration wahrnehmen. Die berühmte Helen Keller verspürte in Händen und Gesichtsnerven unzählige Vorgänge der Umgebung, Lärm, Rollen der Wagen, Maschinengeräusch, ja sie kann sogar durch Betasten der Membrane des Radiokopfhörers in Musikstücken die einzelnen Instrumente und Stimmen unterscheiden.

Vermischte Nachrichten

Sterbendes Steinwild.

Man hat in der letzten Zeit immer wieder die Schaffung von Naturparks in den Alpen angeregt, um ein gänzliches Aussterben des selten gewordenen Steinwildes zu verhindern. Aber nicht nur im Alpengebiet, auch in den anderen Hochgebieten Europas und Asiens gilt es, die sieben übriggebliebenen Steinwildarten, die einen Schmuck unserer Gebirge bilden, zu erhalten. Es ist anzuerkennen, was bisher schon auf diesem Gebiete geleistet worden ist. So sind piemontesische und savoyardische Zuchttiere, die reinste Gattung von Steinwild, in verschiedenen abgeschlossenen Tierparks der schweizerischen und österreichischen Gebiete untergebracht worden. Man hofft dadurch und mit Hilfe erneuter Blutzufuhr makellose, unvermischte Exemplare von Wild zu züchten. Unter großem Kostenaufwand hat man auch einer Verbreitung von Seuchen unter den Tieren zu verhindern gewußt. Der Nachwuchs dieses edlen Wildes wurde durch Versorgung mit künstlichem Futter und Behandlung mit der Saugflasche gesund erhalten. Künstliche Gebirgsfelsen wurden errichtet, damit die Hornschalen an den Füßen, die den Tieren zur Erleichterung des Kletterns dienen, nicht ihren scharfen Rand einbüßen und die häßliche Form von „Hornschuhen" annehmen.

Das Entstehen der Totenstarre.

Es dürfte interessieren, einmal etwas über das Auftreten der sogenannten Totenstarre zu erfahren, die bis zu sieben Stunden nach erfolgtem Ableben eintritt. Es handelt sich dabei nach und nach um ein Starrwerden der gesamten Muskulatur. Ist die Muskeltätigkeit des Verstorbenen durch Opiate irgendwelcher Art, die er kurz von seinem Tode erhielt, zuletzt noch eine besonders angeregte gewesen, so setzt eigenartigerweise die Starre bedeutend schneller ein als bei Patienten, die ohne Medikamente hinüberschliefen. Auffällig ist es, daß das Herz früher erstarrt, als das andere Muskelsystem; der Herzmuskel fällt nämlich bereits nach längstens zwei Stunden völliger Starrheit anheim. Je nach der Todesursache läßt die Starre bereits nach ein bis drei Stunden wieder nach, worauf der Zersetzungsprozeß der Leiche beginnt. Der Grund der eintretenden Starre ist darin zu suchen, daß die zur Muskelernährung notwendigen Stoffe dem Körper nicht mehr zugeführt werden können. In dem absterbenden Muskel bildet sich Milchsäure, welche eine Verkrüppelung bewirkt, durch die das Absterben noch beschleunigt wird. Eigentlich läßt sich die Totenstarre als eine letzte Zusammenziehung des Gesamtmuskelkomplexes bezeichnen. Das Nachlassen der Starre dürfte in einer Gerinnung der Eiweißkörper, welche in der Muskelsubstanz enthalten sind, zu suchen sein, die nach dem Tode ebenfalls einem chemischen Prozeß unterliegen.



Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Geschichtsstunde. — 17,35: Funktanzstunde. — 18: Konzertübertragung aus Warschau. — 22: Die Abendberichte. — 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Vorträge. — 18: Konzert. — 19,30: Vortrag und Berichte. — 20,15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 30. November. 16.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. — 16.30: Konzert. — 18.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Technik. — 18.25: Schles. Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". — 18.40: Hans Bredow-Schule. — 19.25: Abt. Wohlfahrtspflege. — 19.50: Hans Bredow-Schule: Abt. Kulturgeschichte. — 20.15: Alla turca. Leitung Dr. Edmund Nick.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 30. November 1928, um ½6 Uhr pünktlich, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im „Christlichen Hospitz", ulica Jagiellonska, eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern: Rotkäppchen, der Wolf und die sieben Geislein, Schneewittchen usw., wozu die Kinder sämtlicher Genossen eingeladen werden. Eintrittspreis 20 Groschen die Person. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Zalenze. Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet bei Golczyk ein Vortrag statt, und zwar: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth." Ref. Gen. Ortzel.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 29. November, findet ein Lichtbildervortrag von Dr. Bloch statt. Infolge einer Programmänderung findet nicht wie vorgesehen der Vortrag „Vom Urtier zum Menschen" statt, sondern es gelangt zur Vorführung „Das proletarische Kind", wozu wir die Frauen besonders einladen möchten. Lokal von Herrn Smiatek. Anfang pünktlich 7½ Uhr. Freunde und Gäste willkommen.

Nickischschacht-Janow-Gieschewald. Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Knosalla, Nickischschacht, der zweite Teil des Vortrages über das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum statt. Ref. Dr. Bloch. Nach dem Vortrag findet die Wahl des Vorstandes für das Jahr 1929 statt.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Freundschaft die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler sowie die Arbeiterwohlfahrt haben restlos zu erscheinen. Es werden auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen. Mitgliedsbücher des B. f. A. sind mitzubringen.

Versammlungskalender

Bergarbeiterversammlungen am 2. Dezember 1928.

Laurahütte. Nachmittags um 2 Uhr bei Generlich. Ref. Nietsch.

Zalenze. Vormittags um 9½ Uhr bei Golzyk. Ref. Nietsch.

Krol. Huta. Nachmittags um 2½ Uhr im Dom Ludowe. Ref. Ritzmann.

Neudorf. Vormittags um 9½ Uhr bei Goretzky. Ref. Orzal.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 29. November d. Js., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel, Zimmer 23, Kartellvorstandssitzung.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, im Zentralhotel-Saal, Ortsausschußsitzung. Da wichtige Punkte an der Tagesordnung sind, wird das Erscheinen aller Delegierten erwünscht.

Kattowitz. Freidenker. Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, findet eine Versammlung statt. Gäste willkommen.

Eichenau. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Brzesina statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen, sowie der Gewerkschaftskollegen erwünscht.

Nikolai. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung des Freidenker-Vereins im Lokale Freundschaft statt.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. Dezember, von vormittags 9 Uhr ab, veranstaltet der Kanarienzüchterverein seine 3. Lokalausstellung beim Herrn Knappik, ul. Zorska.

Nikolai. (D. M.-V.) Sonntag, den 2. Dezember, findet im Lokal Sohrauerstraße die fällige Monatsversammlung des D. M.-V. statt. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Die Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends um 6 Uhr, bei Herrn J. Mucha ein Tanzvergnügen. Zur Unterhaltung erscheint der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger"-Nikolai. Eingeladen werden hiermit aus Ober-Lazisk Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Afa-Bundes, der D. S. A. P. und die „Volkswille"-Abonnenten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.